

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
bei Vorzahlung von unten nachschließen; bei Fortsetzung des Abos durch weitere Rückträge in der Regel nach und dem Grunde nach; Bezugsfrist: vom 1. d. M. bis Ende d. M. des nächsten Monats. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Wochentagen nachmittags. — Nachdruck unserer Originalmitteilungen ist nur mit deutlicher Quellenangabe gestattet. — Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für den Inhalt der Briefe.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
essentielle Illustr., Unterhaltungsblatt m. neuen Romanen und Novellen. 4 seit. landwirtsch. u. Handelsbell. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Beilage oder deren Raum für vier Wochen mit 20 Pf., im Restmonat 30 Pf. Bei Tomptierien, bei entsprechenden Aufträgen, sowie für Erwerbungen nach Vereinbarung. Für Kleinanzeigen und Inserate nach Vereinbarung, nach Anweisung mit Berücksichtigung der Verhältnisse. Für den Anzeigenteil für größere Geschäftsfirmen nur um Lage vorher. Kleinere Anzeigen bis höchstens 9 Zeilen, sonstigen bis 10 Zeilen vorzuzahlen.

Nr. 30.

Sonnabend den 5. Februar 1910.

36. Jahrg.

Für die Einführung von Schiffsabgaben

hat sich im Bundesrat eine verfassungsmäßige Mehrheit gefunden. Es bleibt jetzt noch übrig, die Einzelheiten des preussischen Entwurfs durchzubringen. Der „Reichsanzeiger“ vom Donnerstag teilt das wie folgt mit:

Die gestrige Beratung der vereinigten Bundesratsausschüsse für Handel und Verkehr, für Zustimmung und für die Verfassung über den preussischen Gesetzesentwurf, betreffend die Erhebung von Schiffsabgaben, führte zu dem Ergebnis, daß die verfassungsmäßige Mehrheit des Artikels 78 der Reichsverfassung für die Grundgedanken dieses Vorschlags, nämlich:

Ausbau des deutschen Wasserstraßennetzes unter billiger Heranziehung der Beteiligten durch Erhebung vermögensmäßiger Schiffsabgaben;
Zusammenfassung der Wasserstraßen innerhalb der einzelnen Stromgebiete in Zweckverbände zur Finanzierung der erforderlichen Bauten aus gemeinsamen Stromabgaben

vorhanden ist und daß auf der so bezeichneten Grundlage in die weitere Erörterung der Einzelheiten des Entwurfs eingetreten werden soll.

Bekanntlich bestimmt der Artikel 78 der Verfassung, daß Verfassungsänderungen im Bundesrat als abgelehnt gelten, wenn sie 14 Stimmen gegen sich haben. Als Gegner der Schiffsabgaben galten Sachsen (4 Stimmen), Baden (3), Hessen (3), das sind im ganzen 10 Stimmen. Es ist also den Freunden der Abgabefreiheit nicht gelungen, von den kleineren Bundesstaaten noch die zur Ablehnung nötigen 4 Stimmen zusammenzubringen. Nach der „Voss. Zig.“ soll die Minorität bei der Vorabstimmung nur über 12 Stimmen verfügt haben. Kein Staat habe sich für die Abstimmung enthalten. Um den Staaten der Minderheit entgegen zu kommen, sollen ihnen angeblich wesentliche Zugeständnisse gemacht werden.

Den Kampf gegen die Zölle

hat der freisinnige Generaldirektor für Hannover, Heile, bei seinen zahlreichen Versammlungen im Wahlkreis des Abg. Dr. Hahn stets in den Vordergrund gehoben. Er führte darüber in der Generalversammlung des Vereins der Freisinnigen an der Unterwerfung folgendes aus: er habe sowohl gegen die Industriezölle als gegen die landwirtschaftlichen Zölle gesprochen, wobei er lebhaft betonte, daß ein völliges Falllassen der Zölle unmöglich sei.

Entweder die Zölle, auch die Futtermittelzölle, sind für den Bauer notwendig, oder sie sind es nicht. Entweder die Großagrarier haben recht oder die Freisinnigen. Zwischen diesen beiden Standpunkten kann auf die Dauer eine Partei der Halbheit nicht bestehen. Es ist unmöglich, die Agrarier zu bekämpfen und gleichzeitig zu erklären, daß doch die Zölle, d. h. die Politik des Bundes, notwendig seien. Dann sagt der Bauer ganz richtig: Wenn schon — denn schon! Je höher der Zoll — desto besser für mich! Diese Stellung machte die Nationalliberalen gegen den Bund schwach und ließ sie die gewaltige Zurückdrängung durch die Bündler erleiden. Der Liberalismus kann die Bauern dauernd nur wie erzwungen, wenn tatsächlich die Zölle für den Bauer schädlich wirken und wenn er davon den Bauern überzeugen kann. Mit den Zöllen steht und fällt die Reaktion. Auch tatächlich ist es falsch, zu sagen, daß die Haltung des Gegners im wesentlichen berechtigt und notwendig sei. So wird man zum Sammelpunkt aller Unzufriedenen und stößt die, die man halten möchte, vor sich.“

Diese Bekämpfung der Zölle hat, wie wiederholten es, Herr Heile in rein ländlichen Gegenden und noch dazu in der Hochburg der Schutzzöllerei, in Hahns Wahlkreis, durchgeschlagen, und zwar mit, wie er erklärte, gutem Erfolge. Das sollte doch zu denken geben! — Dr. Hahn soll sich bereits nach einem anderen Wahlkreis umsehen, da seine Wiederwahl in Gesehmünde ausgeschlossen erscheint.

Der Ausfall der Reichstagsersatzwahl in Eisenach

und der beschämende Zusammenbruch, den die antimilitärische Partei dabei trotz der geschlossenen Unterstützung desentrums erlitten hat, hat in den „Deutsch Sozialen Blättern“ den Ausdruck eines regelrechten Tobichtsankalles veranlaßt. Das Blatt ruft den Nationalliberalen u. a. vornehmlich zu:

Wir werden unsere Anhänger im Reich unabhängig darauf hinweisen, daß es ihre Ehrenpflicht ist, den Nationalliberalen möglichst viel Schwierigkeiten zu machen. Wer seinen bürgerlichen Gegner in perfider Form bekämpft, wie es die Liberalen in Eisenach getan, wer ihn niederlegt, beleidigt, verächtlich, beschimpft, dem beweist, daß er moralisch und politisch der Sozialdemokratie entgegensteht. Den soll man auch genau so behandeln, wie er es verdient.“

Aus dem Artikel zitieren wir außerdem noch folgende hübsche Stellen:

„Die Zahlen (der Abstimmung) erwecken bei oberflächlicher Betrachtung den Eindruck, als ob wir geschlagen und besiegt worden wären. Aber das ist doch nicht zureichend; die Liberalen haben uns einfach niedergelogen, während wir die Anständigen waren, die christlich und sachlich stritten. ... Es ist sehr bedauerlich, daß die ungemein gemeine Herge der Liberalen es vermocht hat, uns rund 2800 Stimmen abzulupren, aber die besonderen Umstände kamen ihnen hier zu Hilfe und sobald war der Wahlkreis Eisenach immer unter jenen Umständen. ... Die ungeheuren Geldmittel der Liberalen Gegner haben es nicht einmal vermocht, ihre alte Stimmenzahl zu behaupten, sie blieben gegen 1907 um rund 400 zurück. Dafür aber gingen aus ihrem Lager über 2600 Wähler in das rote hinein.“

Eine sehr komplizierte Rechnungsweise, um auch aus dieser Ersatzwahl in Eisenach herleiten zu können, daß die Liberalen die Vorherrschaft der Sozialdemokraten seien! In Wirklichkeit hat sich die Sache allerdings anders abgepielt: Die Liberalen haben ihre Wähler behalten und die Deutschsozialen direkt einige tausend Mann an die Sozialdemokratie abgegeben. Nichts anderes als die Reichsfinanzreform und speziell die Erhöhung der Tabaksteuer hat diesen Ausfall herbeigeführt. Im Wahlkreis Eisenach-Vermbach gibt es ungefähr 2000 Tabakarbeiter, die christlich organisiert sind und die bisher für den nationalen Kandidaten, d. h. den Antimilitaristen gestimmt haben. Jetzt aber, da ein Teil von ihnen völlig arbeitslos geworden ist, und nur eine unzureichende Unterstützung durch den Staat erhält, da ferner der übrige Teil in den Fabriken nur halb beschäftigt wird, war es den Genossen ein Leichtes, die erbitterten Tabakarbeiter in ihr Lager zu fähren. So verhält sich die Sache. Was die „Deutsch Sozialen Blätter“ in ihrer Verlegenheit zusammenphantasieren, ist auch nicht im geringsten zutreffend.

Das Feselsyndikat.

Von sachkundiger Seite (schreibt man uns: Dieser Tage ist nach längeren mühsamen Verhandlungen der beteiligten Kreise das Syndikat der deutschen Feselsindustrie zur Tatsache geworden, nachdem auch der letzte, mit seiner Zulage immer noch zögernde Großbetrieb mit einer Jahresproduktion von etwa 25 000 Zentnern seinen Beitritt erklärt hatte. — Das Syndikat ist als Verkaufssyndikat organisiert. Als Vorsitzender des Ausschusses wurde Kommerzienrat Sinner-Racke gewählt, dessen in eine Aktiengesellschaft umgewandelte Betriebe etwa 10 Proz. der gesamten Feselsproduktion Deutschlands herstellen. Die im Syndikat nunmehr vereinigte Gesamtproduktion Deutschlands wird ungefähr 780 000 Zentner umfassen; unter dem Druck der ungunstigen Weltverhältnisse sind auch mehrere der erst vor wenigen Jahren begründeten Wäckerfeschfabriken, die ursprünglich als Gegengewicht gegen den bisherigen Feselsverband

dienen sollten, dem Syndikat beigetreten, während eine Anzahl nicht nach dem Würzerverfahren arbeitende Brennereien dem Syndikat fernblieben, ohne indessen dessen Preistafel zu tangieren.

Das Syndikat wird in mehreren Großorten Verkaufsstellen errichten, an welche die Produktion der syndikierten Betriebe zu liefern ist, um von dort aus in die Bäckereien zu gelangen. Was die in den Bäckereien nicht ohne Besorgnisse beurteilte Preistafel des neuen Syndikats betrifft, so ist an den leitenden Stellen der neuen Korporation — einfließen wenigstens — die Absicht vorhanden, jede sprunghafte Preisbildung zu vermeiden und zunächst nur eine vorsichtige, geringe Preissteigerung eintreten zu lassen, die jedenfalls vorläufig nicht erheblich die bisherigen Durchschnittspreise übersteigen wird.

Solange das Syndikat sich nach dieser Richtung Referde auserlegt, wird man in Bäckereien sich wohl oder übel mit der Neuerung der Dinge abfinden müssen.

Ueber Tradition und Fortschritt in der Armee

spricht sich Generalmajor Reim, gewiss ein unverdächtigster Zeuge, im „Tag“ genau so aus, wie wir es schon hier getan haben. Er schreibt da:

Bei Behandlung von Heeresangelegenheiten muß aber auch der Geist geistlichen Fortschrittes zu verpflücken sein. Ein solcher wird aber stark beeinträchtigt, wenn man sich immer wieder auf Traditionen beruft, wie das teilweise auch amtlich geschieht. Es gibt gute und schlechte Traditionen. Zu den letzteren gehört unirecht die Bevorzugung eines Standes aus Kosten eines anderen, wenn die Armee darunter leidet. Zu den schlechten Traditionen gehört das Verfahren in Aufschauungen und das Behalten von Einrichtungen, die seinerzeit am Plage waren, aber infolge sozialer, geistiger und technischer Entwicklungen einer Revision unterzogen werden müssen. Und zwar nicht erst unter fortgeschrittenen Drängen des gesunden Menschenverstandes oder des verletzten öffentlichen Willensgefühles, sondern unter kluger Voraussicht und enstem Willen derjenigen, die es angeht.

Man gehe also etwas sparsamer um mit dem so gern ausgeplumpten Krampf „Tradition“ — warum es nicht „Überlieferung“ heißt, weiß ich nicht — weil er oft gedankenlos Dinge zusammenwirft, die gar nicht zusammen gehören. Das heißt ethische, organisatorische, taktische, technische, innerliche und äußerliche Dinge, die zusammen den Wert eines Heeres ausmachen; die äußerlichen Dinge aber jedenfalls am wenigsten, und doch wird diesen nicht selten ein übertriebener Wert beigelegt. Und in allen rein militärischen Fragen ist die Tradition beinahe ausnahmslos ein Hindernis für gesundes Fortschreiten. So ist es z. B. unbedingt abzulehnen, daß ein übertriebener Exerzier- und Paradebrill guten Traditionen entprieße und die militärische Tüchtigkeit an sich fördere. Da würde das preussische Heer 1806 unbesiegt gewesen sein, denn es war ihr Exerzieren und Paradeieren den Franzosen weit überlegen.

Der Reichstanzler und die Alldentschen.

Ein Herr Karl Jepsen ist in Mülheim-Ruhr hat als Obmann der Vereinigung rheinisch-westfälischer Vertrauensmänner des Alldentschen Verbandes in deren Auftrage unter dem 31. Januar folgende Entschließung dem Reichstanzler zugeordnet: „unterbreitet“

Am 30. Januar 1910 in Düsseldorf als Vertreter von 39 Ortsgruppen tagenden rheinisch-westfälischen Vertrauensmänner des Alldentschen Verbandes ertragen es als eine vaterländische Pflicht, auszusprechen, daß in ihren Kreisen das unwürdige Amt eines Vertrauensmannes verloren hat.

Diese Reichsbehörde hat fortgesetzt durch ihre Maßnahmen tatsächlich fremdländische Interessen zum Nachteil reichsdeutscher gefördert, so geradezu dem Ausland die Waffen gegen deutsche Unternehmungen geliefert und in wichtigsten Fällen große reichsdeutsche Interessen schwer geschädigt.

Mit besonderer Sorge fragt die Verammlung, wie lange der Reichskanzler solches politisch und wirtschaftlich gleich schädliche Gebahren des Auswärtigen Amtes mit seiner Verantwortung nicht werden will.

Herr Karl Zappell bittet den Reichskanzler zum Schluss, dieser Entschliessung eine wohlwollende Aufnahme entgegenzubringen und ihr eine geneigte Beachtung zuteil werden zu lassen.

Hierauf hat der Reichskanzler an die Hauptleitung des Alldeutschen Verbandes in Mainz unter dem 3. Februar nachstehende Erwiderung gerichtet.

Der Hauptleitung des Alldeutschen Verbandes bedere ich mich mitzuteilen, daß mir aus Mülheim-Ruhr das beifolgende Schreiben zugegangen ist.

Es ist unverantwortlich, daß von Mitgliedern einer Organisation, die, wie der Alldeutsche Verband, nach ihren Sehungen im nationalen Sinne wirken will, gegen eine Reichsbehörde so unwürdige und beweislose Anschuldigungen geschleudert werden.

Sich keines ab, diese Entschliessung entgegenzunehmen.

Das Schreiben der Alldeutschen ist so bezichnend, für diese Herren, daß es einer Censurifizierung gar nicht bedarf.

Zur Orientkrise

liegt eine Mitteilung der griechischen Regierung vor, die beruhigend und bestimmend wirken soll. Die offiziöse „Agence Athènes“ verzapfte am Mittwoch folgenden: In Regierung und politischen Kreisen ist man sehr bestrebt über die Verhältnisse, die die Einberufung der Nationalversammlung zur Reaktion der griechischen Verfassung in Konstantinopel herbeiführen hat, wie man den Dopesen glauben darf, die über diesen Gegenstand an verschiedene Organe der europäischen Presse gelangt sind. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß außer den Gründen der inneren Politik, welche die Einberufung der Nationalversammlung zur Verfassung als Reaktion als Vorwand aus der durch die letzten Ereignisse geschaffene Lage veranlaßt haben, der Gedanke der Einberufung in den Erwägungen der leitenden Kreise gerade deswegen die Oberhand gewonnen hat, weil man den Zeitpunkt der griechischen Legislaturmaßnahme hinauszuverschieben wünschte, die den Kreisen der Opposition geben könnten, ihre Tätigkeit, die Vertreter in die Sitzung der Kammer zu entsenden, zu verwirklichen. Andererseits, erklärt man, ist das neue griechische Kabinett, das eine gemäßigtere und burgasere politische Politik verfolgt, von den friedliebenden Mitgliedern erfüllt. Es besteht aus Männern, die zu uns hin sind, um irgendwas zu veranlassen, was jene Verfassung rechtfertigen könnte. Was diesen im Hinblick auf den oben genannten nicht erklärt, der wegen der Nationalversammlung gemacht wird, die doch gerade der Frage der Entsendung freisicher Deputierter nach Athen jede Schärfe nimmt.

Die griechische Regierung hat auch alle Ursache, friedliebend zu sein. Ganz abgesehen davon, daß die griechische Armee bei einem Zusammenstoß mit den Türken Heiliges vor sich sehen würde, selbst es den oben genannten zum Besten zu tun, die griechische Armee, nämlich an Geld. Die Finanzkrisis muß sehr arg sein, wie sich aus folgenden Meldung ergibt: Es beschäftigt sich, daß die Regierung beschlossen hat, die Leiter der diplomatischen Vertretungen Griechenlands aus den verschiedenen europäischen Hauptstädten zurückzuweisen und die Legationskassen mit der beschließung zu schließen. Nur der griechische Botschafter in Konstantinopel soll an seinem Posten verbleiben.

Die Mächte stellen den Krieg vor Griechenland wissen, daß im Falle eines Krieges infolge der Haltung der Nationalversammlung in der Kretsfrage Griechenland völlig isoliert bleiben würde und alle Folgen des Krieges allein zu tragen habe. In London glaubt man nach der „Mag. Sig.“ nicht, daß sich Griechenland in ein derartiges gefährliches und aussichtsloses Abenteuer hinein wagt.

Politische Uebersicht.

Die Verlängerung des deutsch-englischen Schieds- abkommens wird nun endlich auch deutsch-englisch amtlich mitgeteilt durch folgende Bekanntmachung im „Reichsanzeiger“ vom Donnerstag abend: Das im Reichsanzeiger Nr. 165 vom 15. Juli 1904 veröffentlichte Schieds- abkommen zwischen Deutschland und Großbritannien vom 12. Juli 1903 ist durch Notenaustausch um weitere fünf Jahre, also bis zum 12. Juli 1914, verlängert worden. Dasselbe ist diese Bekanntmachung, Berlin, den 31. Januar 1910 und unterzeichnet „Der Reichskanzler.“

Die Vorsetzung: Freie Wahlen. Der böhmisches Landtag steht zur Untertätigkeit verdammt. Eine Volkser- nammung der deutschen Landtags abgeordneten hat am Mittwoch einstimmig den Antrag des Klubvorstandes vom 29. Januar anzuernennen, angesichts des Fehlens hinreichender Bürgschaften der Regierung für eine entgegenkommende Verhandlung der nationalpolitischen Vorsetzungen der deutschen Abgeordneten von ihrer bisherigen Haltung im Landtage nicht abzuweichen. — Graf Wentzell reist am 21. d. M. zu dreitägigem Besuche nach Berlin, um den Besuch des Reichskanzlers zu erwidern.

Belgien. Den Setzungen zufolge wurde der Kardinal Mercier, Erzbischof von Mecheln, zur Verewornung nach Rom berufen, da ihn die extremkerliche Partei demokratischer Religionen beschligt.

England. Ein englisches Geschwader, bestehend aus einem Linienschiff, drei Kreuzern und vier Torpedobootszerörern, ist unter dem Befehl des Konteradmirals Callaghan nach dem Bräuns abgegangen. Wie dem Reuterschen Bureau mitgeteilt wird, steht die Absicht dieses Geschwaders von Malan nach dem Bräuns in weiterer Zusammenhang mit der türkischen Lage auf der Balkanhalbinsel. Es handelt sich vielmehr lediglich um eine der regulären Übungsfahrten. — Die letzte Note der türkischen Regierung an die Schymächte legt dar, die Worte würde eine Entsendung freisicher Deputierter in die griechische Nationalversammlung als ausnahmsweise betrachten. Der türkische Botschafter, der dieser Frage das Ausmaß in London vor dem Antritt seiner Regierung in Kenntnis setzte, hat die Versicherung erhalten, daß die britische Regierung den Ernst der Lage voll würdige. Weiter ist ihm erklärt worden, die Schymächte seien einzig in der Absicht, eine prooziierende Handlungsweise nicht zu dulden. Es würden strenge Maßregeln ergriffen werden, wenn die Kreter auf dieser Politik bestehen blieben.

Spanien. „El Liberal“ in Madrid meldet: Der Ministerpräsident Sagor hat am 1. Februar mit dem marokkanischen Gesandten einen Staatsvertrag über die rechtliche Lage Spaniens am Rif nach den letzten kriegerischen Ereignissen abgeschlossen. Wie verlautet, wurde den Anprüchen Spaniens großes Entgegenkommen erteilt.

Türkei. Den türkischen Dienst verlassen hat der englische Admiral Gable. Mangerei Gründe bedrogen ihn dazu. Der neue türkische Marineminister hat sich f. Zt. entschieden gegen Gambles Verlegung als Flottenreformer ausgesprochen. Außerdem ist Gable ein Gegner der jetzt geplanten Kreuzfahrt der türkischen Flotte nach Syrien und Ägypten, und dann soll auch noch die neue Verbindung der Kanalfrage seinen Widerspruch veranlaßt haben. — Wegen Gebotsamserweigerung ist gegen eine größere Anzahl albanischer und einige türkische Soldaten des 17. Jägerbataillons in Saloniki ein Strafverfahren eingeleitet worden. Sie erklären, von einem ihrer Offiziere schlecht behandelt worden zu sein. — Im Bulgarien entgegenkommen hat die Regierung beschlossen, die die Zollanstalten, die das Gebiet in Saloniki am 2. Februar wegen des ebenfalls in Neotro gegen ein bulgarisches Vandalenmitglied gefaßt hat, und die den Zutritt zu einer bulgarischen Protestbewegung gegeben haben, in Freiheitsstrafen umzuwandeln.

Moskau. Aus Garbin (Mandschurei) wird gemeldet, daß die russischen und die ausländischen Exporteure Protest gegen das Verbot der Kornausfuhr aus den Provinzen Altai und Sibirien angestellt haben. Der Protest war von dem Konsul unterstützt. — Im Finanzwesen Japans sollen einschneidende Änderungen erfolgen. Die japanische Regierung beschloß die Emission einer vierprozentigen inneren Anleihe im Betrage von 100 Millionen Yen zur Tilgung filmpostentlicher Obligationen in demselben Betrage. Der Emissionssatz ist 95 Prozent. Die Regierung beschloß auch die Konvertierung der inneren Anleihe in die fünfprozentige auf den vierprozentigen Zinssatz gebracht werden sollen.

Jordamerika. Die schlimmsten Folgen der amerikanischen Schugölkrise treten immer mehr zutage, so daß selbst die Urheber des neuen Zolltarifs fähig werden. Die Kommission für Mittel und Wege des Präsidentenhaus hat eine Resolution im Sinne der von Kongress angestrebten Unterwerfung über die hohen Lebensmittelpreise in den Vereinigten Staaten. — Unter den amerikanischen Eisenbahnern gährt es heftig. Neuerdings wird gemeldet: Auf die von 32000 Heizen gestellte Forderung einer Lohnerhöhung um 25 Prozent haben sich sechs Eisenbahnen zu Verhandlungen über diese Forderung bereit erklärt, während die übrigen aber bestim abgelehnt.

Südamerika. Die Gefangenen Körperhaft von Chile hat den Vorschlag der Regierung, den Streitfall mit den Vereinigten Staaten, betreffend die Firma Altop einen Schiedspruch des Königs von England zu unterbreiten, genehmigt.

Deutschland.

Berlin, 4. Febr. Der Kaiser nahm Donnerstag vormittag im königlichen Schloß zu Berlin die Vorträge des Kriegsministers, des Chefs des Generalstabs der Armer, des Chefs des Ingenieur- und Pionierkorps und des Chefs des Militärkabinetts entgegen. Später folgte der Kaiser einer Einladung des Admirals v. Hollmann zur Frühstückstafel.

— (Dem Prinzen regenten von China Prinzen Tschun) ist der Schwarze Adlerorden verliehen worden.

— (Der Bundesrat) hat in seiner Sitzung am Donnerstag dem Entwurf einer Verordnung über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen die Zustimmung erteilt.

— (In dem Besinden des Reichstagspräsidenten Grafen Stolberg-Wernigerode) ist nach der „Nationalita.“ seine Freischimmerung eingetreten. Der Graf hat die Nacht zum Donnerstag gut verbracht und fühlte sich Donnerstag morgen gekraftigt.

— (Der sagenhafte Bund der Handwerker) ist auch in Eisenach als Hans Dampf in allen Gassen auf dem Plan erschienen. Dießmal hat er eine geradezu fatumatische Entscheidung getroffen. Der „Wahlkreisverband von Bund der Handwerker“ — wieviel Männlein mögen wohl hinter dieser hochtrabenden Firma stecken? — proklamierte nämlich sowohl den Liberalen wie den Antimilitarischen Bewerber als „Bundeslandbater“. Einen größeren Parteierfolg hat diese Gründung des Herrn Schneidemeister Voigt-Friedenau bisher noch nicht erzielt.

— (Im Elsaß-Lothringischen Landesauschuß) legte am Mittwoch der Abgeordnete Hauß namens der Zentrumspartei Verewornung ein gegen die Rede des Reichskanzlers über die Weisen-

burger Denkmalsfeier wegen falscher Beurteilung Elsaß-Lothringens, die auch der Grund sei, weshalb die Gewählung der Autonomie vorläufig keinen Fortgang nehme. Der Redner gab der Elsaß-Lothringischen Regierung die Schuld, weil sie den Reichskanzler nicht besser orientiert habe. In der Weisenburger Angelegenheit hätte sie großzügiger sein müssen, und der Staatshalter hätte als erster einen Antrag am Denmal niederlegen müssen. In der Frage der Autonomie verlange man Ehrlichkeit. Er bedauere die Führung des politischen Kampfes mit unehrlichen Mitteln, was dazu geführt habe, den Elsaß-Lothringern die Sympathien des Zentrums und der Freisinnigen im Reichstage zu nehmen. Staatssekretär Freiherr Born v. Busch erwiderte, der Vortredner habe der Rede des Reichskanzlers eine falsche Deutung gegeben. Dieser habe nur die Bemerkungen einiger Reichstagsabgeordneter beleuchtet. Die Autonomiefrage sei sehr schwer zu lösen, und eine Rede, wie sie der Vortredner haben gehalten, würde die Erledigung noch für Jahre zurückführen. Der Staatssekretär verlas dann einen Bericht der Elsaß-Lothringischen Regierung an den Reichskanzler über die Weisenburger Denkmalsfeierlichkeit, in dem dargelegt wird, daß jene Vorfälle durch einige alldente und französisch-korrespondenten chaotisch verändert worden sind. Dann behandelte der Staatssekretär mit Bezug darauf, daß der Abg. Hauß die Bischöfe in Schutz genommen habe, den Streit der Bischöfe und Lehrer. Der Schritt der Bischöfe sei einseitig voreilig gewesen und es lie die Pflicht des Staates, den Bischöfen entgegenzutreten, wenn diese ihre Maßnahmen verallgemeinerten. Die Bischöfe hätten für den Glauben in der Schule nichts zu fürchten, weil er durch das Gesetz gewahrt werde. Schließlich wies der Staatssekretär die der Regierung gemachten Unterstellungen zurück, als hätte sie den Kulturkampf beginnen wollen. Die Liberal-demokratische Fraktion des reichsdeutschen Bundesauschusses hat nach einem Drabbericht einen Antrag auf Änderung der Elsaß-Lothringischen Verfassung eingebracht. Geordnet werden: Gleichstellung Elsaß-Lothringens mit den übrigen Bundesstaaten und das gleiche, allgemeine, geheime und direkte Wahlrecht zum Landesauschuß. In der Sitzung am Donnerstag hat Unterstaatssekretär Dr. Petri in Bezug auf die bischöflichen Ernennungsschreiben an die Lehrer die Erklärung ab, daß die amtlichen bischöflichen Befugnisse gesetzlich auf rein geistliches Gebiet beschränkt seien. Der Anschlag der Lehrer an den Lehrberuf sei eine rein weltliche Angelegenheit, wenn sie auch eine religiöse Seite habe. Eine öffentliche Erklärung der Bischöfe sei nur in rein geistlichen Angelegenheiten zulässig. Sie hätten sich nicht an ihre Diözesanen gewendet, die zu jählicher Lehrer seien, sondern ausdrücklich an die Lehrer. Der Unterstaatssekretär schloß, indem er der Hoffnung Ausdruck gab auf ein gedeihliches Zusammenarbeiten beider Instanzen.

— (Bei der Reichstagsverlesungwahl in Eisenach-Deumbach) wurden am Sonnabend nach amtlicher Zählung insgesamt 20419 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Parteisekretär Heber (Soz.) 10255, Justizrat Appelius (Nl.) 5789 und Postverwalter Härdich (Deutschsoz.) 4361 Stimmen. 14 Stimmen waren zerplittert. Der Sozialdemokrat ist also mit einer Mehrheit von nur 91 Stimmen gewählt worden.

— (Eine neue Landtagsverlesungwahl in Berlin.) Der sozialdemokratische Landtagsabg. Heimann hat sich angeblich aus „Gemeinschafts-rücksichten“ genötigt gesehen, das Mandat zum preussischen Abgeordnetenhaus niederzulegen und zugleich seine Tätigkeit in der Berliner Stadtverordnetenversammlung erheblich einzuschränken. Durch die Mandatsniederlegung des Abg. Heimann ist abermals eine Landtagsverlesungwahl im 6. Berliner Wahlbezirk nötig geworden. Im Jahre 1908 war Heimann mit 388 gegen 322 Stimmen gewählt worden, die auf den Kandidaten der Freisinnigen Volkspartei Stadts. Mag Schulz fielen. Bei der Erstwahl am 30. November 1909 wurde Heimann mit 413 sozialdemokratischen gegen 277 freisinnige Wahlmännerstimmen neuerdings in das Abgeordnetenhaus entsendet. Wie verlautet, soll der im 12. Berliner Wahlbezirk f. Zt. unterlegene Zeingebote Hoffmann von sozialdemokratischer Seite als Kandidat aufgestellt werden.

— (Mittelstand und Hansa-Bund.) Nachdem der Hansa-Bund die Frage der Abhilfe der mittelfränkischen Kreditnot in Bearbeitung genommen hat, wurde in der letzten Präsidialsitung die Veranstaltung eines Preisausschreibens über praktisch durchführbare Mittel zur Hebung des Mittelstandes beschlossen. Die Einzelheiten werden demnächst besonders veröffentlicht werden.

— (Agerische Ansichten über politische Massenstreik.) sowie überhaupt über die sozialdemokratische Wahlrechtsagitation äußerte der frühere sozialdemokratische Abg. Thiele in Halle vor den dortigen Genossen. Er sagte u. a.: Die Faktoren, die uns entgegenstehen, werden auch durch den politischen Massenstreik nicht bezwungen.

Diese Waffe ist eine zweischneidige. Wir können einen Teil der zu uns Haltenden mit ihr von uns abschneiden. Die bisherigen Mittel sind nicht abgebraucht. Auch durch ein noch so scharfes Mittel, wie der Waffenstreik, werden wir das gleiche Wahrecht nicht bekommen. Derjenige, der einem Phantom nachjagt, ist schon ein Verriäter an der Arbeiterklasse genannt worden. Nun, wenn tatsächlich das gleiche Wahrecht erungen werden sollte, dann erleben wir den Staatsstreik, der alles wieder raubt. Wer jagt also einem Phantom nach? Die, welche die Idee des schrittweisen Vorrückens vertreten, gewiß nicht. Worin liegt die Bedeutung des Parlamentarismus? Doch nur in der durch ihn erfolgenden Aufrechterhaltung der Massen. Einen weiteren Wert hat und hatte der Parlamentarismus nicht. Wer ist denn von uns überzeugt, daß das Wahrecht das Zeichen ist, in dem wir wirklich liegen. Es ist eine Utopie, zu glauben: Erst das Wahrecht, dann Verbesserungen für die Arbeiterklasse. Mit dem Parlamentarismus ist nichts vollbracht. Wenn der Waffenstreik besprochen werden soll, dann dürfen das nicht die Angehörigen der Arbeiterbewegung, die wirtschaftlich sichergestellt sind, sondern nur die Arbeiter. Selbst mit einem gelungenen Waffenstreik kann eine wirkliche Befreiung nicht erzielt werden, denn dann kommt das Verrechnungskonto. Wer etwas anderes glaubt, ist ein Phantast!

Luftschiffahrt.

Der Flugapparat des Majors von Parsonal ist nachdem er in der Passagierhalle der Motorluftschiffahrtgesellschaft zu Reimsdorf unter Leitung des Majors v. Parsonal und des Oberingenieurs Blochmann erprobt und fertiggestellt worden ist, nimmend in demontierten Zustande nach Blau in Mecklenburg, der neuerrichteten Verkopplungsstation des Majors v. Parsonal, übergeführt worden. Die dortige Montierung wird in den nächsten Tagen beendet sein, und es sollen die ersten Flugversuche Anfang dieses Monats aufgenommen werden.

Der Apparat stellt einen neuen Typ dar; er hat eine Tragflächenbreite von 14 Metern und eine Länge von insgesamt 7 Metern. Ausgerüstet ist er, um große Geschwindigkeiten bei hoher Vertriebshöhe zu erzielen, mit einem 140-PS-Verdichtungs-Dieselmotor. Der eigentliche Flugkörper beginnt das Vertriebsgerüst ist aus Mannesmann-Stahlrohr konstruiert.

Eine interessante Statistik der Freiballonfahrten in Deutschland enthält das jetzt fertiggestellte neue Jahrbuch des Deutschen Luftschiffverbandes. Danach wurden im Jahre 1909 von 100 verkehrsreichen Ballons im ganzen 1788 Fahrten ausgeführt, während im Vorjahr nur 818 Fahrten zu verzeichnen waren. Einen ebenso erfreulichen Aufschwung nahm die Zahl der dem Verbands angehörigen Vereine, die von 25 auf 46 stieg, während die Gesamtmitgliederzahl von 10255 auf 51552 anwuchs. Das Jahrbuch enthält ferner u. a. eine Statistik der bestehenden Netzwerke. Danach hält den Vortritt für Dauerfahrten der Schweizer Oberst Schaefer mit 73 Stunden, den Vortritt für die weiteste Fahrt Graf de la Baule mit 1295 Kilometern, den Vortritt für die höchste Fahrt die Herren v. Berjon und Prof. Suring mit 10880 Metern. Dieser Rekord ist gleichzeitig ein deutscher Rekord, während von den übrigen deutschen Redakteuren die Herren v. Berjon und Prof. Suring mit 70 Stunden und denjenigen für die weiteste Fahrt die Herren von Berjon und Dr. Elias mit 1470 Kilometern hatten.

Vermischtes.

* Paris wieder frei von Hochwasser. Die Seine ist seit ihrem höchsten Stande des Donnerstags mittags um 2,02 Meter gesunken; eine weitere Abnahme um 40 bis 50 Zentimeter wird im Laufe des Tages erwartet. Die meisten Straßen sind für den Verkehr wieder freigegeben, doch haben sich vereinzelt neue Unfälle ereignet, so namentlich vor dem Marianneumuseum. In den Vororten hat sich die Lage gleichfalls bedeutend gebessert; indes ist Becon noch überflutet und in Courbevoie sind mehrere Häuser eingestürzt. In Afortville, Villeneuve und St. Germe ist der Hochwasserstand sehr betrüblich. Die Befreiung der Villeneuve auf den Straßen ist aufgenommen worden. Seit Sonntag arbeiten

800 Mann an der Wiederherstellung der bei Villeneuve-St. George unterbrochenen Strecke der Bahn nach Lyon. Man hofft, am Sonnabend den Verkehr in beschränktem Umfange wieder aufnehmen zu können.

* (Königlich Gräberfund) Mainz, 3. Febr. Ein umfangreicher, römischer Gräberfund wurde bei den Abwehrarbeiten gemacht. Es handelt sich um ein Grab aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. Man fand in denselben künstlerisch ausgeführte Reliefs und noch wohlgehaltene Schädelknochen.

* (Wieder eine schwere Grubenexplosion.) In Las Esperanzas (Mexiko) hat sich eine Grubenexplosion ereignet, durch die 56 Personen getötet und 50 verletzt wurden. — Nach den letzten Nachrichten sind bei der Explosion 68 Arbeiter, meist Mexikaner und Spanier, umgekommen. Die Explosion wird darauf zurückgeführt, daß ein Bergmann trotz des bestehenden Verbots in der Grube eine Zigarette rauchte.

* (Schweres Schiffsunglück auf der Elbe bei Hamburg.) Ein schweres Schiffsunglück ereignete sich Mittwochabend auf der Unterelbe. Bei Diebelsberg, in der Nähe von Glöttstadt, rief der schwedische Dampfer „Annie“ mit dem Dampfer „Sulanne“ zusammen. Der Dampfer „Annie“ sank; sechs Mann der Besatzung sind ertrunken. — Der Zusammenstoß ereignete sich am Ende des Besatzung auf der Unterelbe herrschenden Nebels. Die „Annie“ war um 4 Uhr von Hamburg nach Schweden abgegangen; das Vollschiff „Sulanne“ fuhr auf der Rückfahrt von der Schwedische Amerikas elbaufwärts. Der vom Bug der „Sulanne“ hängende Anker wurde in die Backbordseite des schwedischen Dampfers gedrückt, wodurch die Backbordseite unterhalb des Wassers aufgerissen wurde. Das Wasser drang durch die geschaffenen großen Riß so schnell in den Dampfer, daß dieser innerhalb weniger Minuten sank. Sechs Mann der Besatzung wurden dabei in die Tiefe gerissen, es waren dies der Steuermann, ein Seizer, ein Maschinenist und drei Matrosen. Die weitere Besatzung konnte mit Mühe und Not gerettet werden. Der auf der Kommandobrücke stehende Kapitän und ein Deckmuttern bereits bis über die Arme im Wasser liegend, mit knapper Not durch die Befreiung der „Sulanne“ gerettet. Der Anker des Vollschiffes war in dem gesunkenen Dampfer stecken geblieben und riß das Vollschiff mit sich. Man trennte sofort die Unterseite, doch das Vollschiff geriet auf Grund und blieb im Fahrwasser liegen. Die Befreiung der „Sulanne“ konnte vollständig gerettet werden.

Anzeigen.

Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.
Kirchen- u. Familien-Nachrichten.
Sonntag den 6. Februar (Estomihi) predigen:
Dom. Vorm. 10 Uhr: Sup. Witthorn.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Diak. Wuttke.
Stadt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Werber.
Vorm. 11 1/4 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Pastor Barthold.
Abends 8 Uhr: Junglings-Verein.
Rennmarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Holt.



Zwangsvorsteigerung.
Sonnabend den 5. Februar cr., vormittags 11 Uhr,
werde ich im Gasthof zur „Gold. Regel“ hierseits
1 Jagdwagen, 1 Sofa, 1 Stegtisch, 1 Vertikow, 2 Schränke und 1 Spiegel
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Pietzner, Gerichtsvollzieher.

Zwangsvorsteigerung.
Sonnabend den 5. Februar cr., vormittags 10 Uhr,
versteigere ich im „Café“ hier
1 goldene Herrenuhrkette und 1 Nähmaschine.
Tauschnitz, Gerichtsvollzieher.

Wohnung.
Stube, Kammer, Küche und Zubehör, Preis 188 M., zu vermieten und 1. April bezugsbar
Breite Straße 18.
Für Eprechmaschinenbesitzer.

Durch großen Abgang verkaufe neue Platten, 20 1/2 cm Durchmesser (Loppelstielspielend), das Stück für 35 Pf.
Wagnerstrasse 6

Eine Damenmaske
zu verleben
Kirchh. 2.

Ein Paar Säuferschweine
sind zu verkaufen
Bienenstr. 1.
Alteres, noch gut drauchbares rommes starkes Arbeitspferd,
guter Steyer, meist fähig, zu verkaufen
Schillingstr. Wertheberg.

Hofakadu nebst schönem Bauer
für 15 Mk. zu verkaufen
Gobhauer Straße 54.

3 bis 4 Fuder
Hühner- und Kaninchen-Dünger
ist, zur Abfuhr sofort bereit, preiswert abzugeben
Buckstraße 9

Starkes Restit. Fluid für Pferde
unentbehrlich zur Pflege und Wundheilung.
Kaiser-Dragerie & Kirche, Hofmarkt 6

Mehrere große Transporte
bester u. schwerster hochtragender Färsen u. Kühe, neumilchender Kühe mit den Kälbern, prima sprungfähige Bullen sowie bayrische Zugochsen
sind bei mir eingetroffen.
L. Nürnberger
Telefon 28.

Prima Rostfleisch
extra fein
Arthur Hoffmann,
Rostfleischerei, Eizberg 2.
Telefon 284.

R. Speiser, Breite Str.
empfiehlt:
ff. Preiselbeeren,
garantiert rein mit Zucker eingesotten,
Heidelbeeren, Ringäpfel, Pflaumen
in verschiedener Preislage,
saure Gurken
sowie Pflaumenmus
in bekannter Güte.

Zur
Frühjahrsplanzung
empfiehlt die Baumschule von
C. Patzsch in Zweimen
bei Jäßen
seine reichen Bestände an
starken Kirschen, Äpfeln und Birnen
in Hochstamm und Busch,
Aprikosen, Pflirsche usw.
Sorten echt und blutausfrei.

Frauen- und Jungfrauen-Verein von St. Maxim.
Dienstag den 8. Februar, nachmittags 6 Uhr Abends 8 Uhr
Jahres-Versammlung.
Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen.
Frau Pastor Werther.

Daspig.
Sonntag den 6. Februar, von nachm. 4 Uhr an,
Tanzmusik,
wogu freundlichst einladen
Die Jugend **Gudak Schier,** Gehwirth

Frankleben.
Sonntag den 6. Februar, von nachm. 3 Uhr an,
Tanzmusik,
wogu freundlichst einladen **Karl Precht.**

Reichskrone.
Täglich von 7—12 Uhr
großes Familien-Unterhaltungskonzert
vom Elite-Damenorchester „Waldglöckchen“
7 Damen. 1 Herr.

Burgstaden.
Sonntag den 6. Februar
Maskenball.
Hierzu ladet freundlichst ein
Richard Schiller.

Menzels Restauration.
Sonnabend abend
Salzknöchen.
ff. Bockbier ff.

Reichskanzler.
Sonnabend und Sonntag
Bockbierfest
mit musk. Unterhaltung

Hyffhäuser.
Sonnabend Salzknöchen.

Schultheiß.
Seit Sonnabend
Schlachtfest.
Von morgens 9 Uhr ab **Beckhisch,**
Abends frische Bück

Amme für hochseine versorgt bei hoch. Lohn sucht **Pauline Sperling,** Stellenverm., Berlin. Engelkirch. 18. str.

Zu Oheim finden in meiner Pension 1 oder 2 Schüler noch freumd. Aufnahme.
zu erfragen
„Koster Str.“

Suche für sofort und später
Hausmädchen nach Leipzig, Köchin und Hausmädchen nach Weissenfels sowie für Wertheberg tüchtige ältere Mädchen und tüchtige Oheimmädchen vom Lande.
Frau **Oris Wöngler,** Stellenverm.,
Breitenstraße 10.

Lehrlings-Gesuch.
Suche Oheim 1910 einen Fleischerlehrling. Sohn fromer Eltern.
Franz Baumann, Fleischermeister, Reußberg bei Dürrenberg.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung
Montag den 7. Februar 1910, vormittags 11 Uhr,
Tagesordnung:
Einführung und Verpflichtung des neu-gewählten Bürgermeisters.
Wertheberg, den 5. Februar 1910.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Baeg.

Größtes Atelier,
vorzüglich eingerichtet.

Photographie Rud. Arndt, Merseburg, Gothardstr. 42.



Croypau.
Sonntag den 6. Februar
Maskenball,
wozu freundlichst einladet
O. Jhbe.



Dörstewik.
Sonntag den 6.
Februar
Maskenball.
Es ladet freund-
lichst ein
A. Harnisch.



Collenbeyn.
Sonntag den 6. Febr.
**Masken-
ball,**
wozu freundlichst ein-
ladet
O. Sinang.



Löpitz.
Sonntag den 13. d. Mts.
**großer
Maskenball.**
Anfang 7 Uhr abends.
Es ladet freundlichst ein
Alb. Schmidt.



Braunsdorf.
Sonntag den 6. Februar abends
7 Uhr
Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet
Müller, Gastwirt.



Kaiser-Wilhelm-Halle.
Sonntag den 6. Februar
Käppel-Abend mit Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein
1. Merseburger Bandonion-Klub.



Bierstube halber Mond.
In den festlich decorierten Räumen
heute und folgende Tage
Anfertigung des größten
Bodbiertestes
am Plage.
Empfehle
ff. Bod- und Pilsener Bier.
Alles andere wie bekannt.
Bedient wird durch die zarte
Hand.
Sonntag früh 9 1/2 Uhr
Speckkuchen.



Goldner Stern.
Sonabend und Sonntag
Bockbierfest.
ff. Speckkuchen.
Mützen gratis.



Ziefer Kellner.
Sonabend, Sonntag,
Montag
Bodbiertest.
Kettisch und Bodwürsten gratis.
Sonntag früh
Speckkuchen
und frische Pfannkuchen.
Freundlichst ladet ein
A. Kohlhardt.



Thüringer Hof.
Parterre-Saal rechts.
Täglich
Konzert des Damenorchesters „Albina“.
Entree frei.

Auktion
im städtischen Leihhause zu Merseburg
Sonabend den 12. Februar 1910, von 9 Uhr ab,
der nicht eingelösten Pfandstücke von 51101 bis 53100, enthaltend
Gold- u. Silberfachen, Kleidungsstücke, Federbetten, Wäsche usw.
Die etwaigen Auktionsgelder können binnen Jahresfrist in der
hiesigen Kammereinkasse in Empfang genommen werden.
Merseburg, den 9. Januar 1910.
Der Verwaltungsrat. Ebiele.

„Philharmonie“.
Sonntag den 6. Februar von abends 6 Uhr an
in den festlich decorierten Räumen des
„Strandlösschen“
grosser Maskenball.
Ein Schützenfest vor hundert Jahren.
Grosse effektvolle Aufführungen, geleitet von
Herrn Tanzlehrer Ebeling.
Vorverkauf: Eintrittskarten für Herren
75 Pfg., für Damen 60 Pfg. sind zu haben bei
den Herren Strube, Friseurgeschäft, Annen-
strasse 16, Schumann, Kaufmann, Unter-Alten-
burg 87, Brauer, Kaufmann, Sand 1, Börsisch, Spielwarengeschäft, Johannisstr. 4,
Fuchs, Zigarrengeschäft, Kl. Ritterstr. 14, Dietzold, Zigarrengeschäft, Dom 1,
Schreppers Nachf., Kaufmann, Neumarkt 32, Gläser, Schuhwarengeschäft
Neumarkt 41 und im Etablissement Strandlösschen.
An der Abendkasse: Eintritt für Herren 1 Mk., für Damen 75 Pfg.
Ball frei.
Das Festkomitee.

KOHLN
Ludener Breifels, Ludener Breifsteine,
alle Sorten
Steinkohlen für Stubenbrand,
Brennholz, Kesselanzeichen.
Eduard Krauss, Merseburg.

Achtung! Achtung!
Verkaufe Sonabend von 8 bis 11 und 3 bis 6 Uhr einen
großen Posten
**ff. geräucherte
Fleisch- und Wurstwaren**
zu spottbilligen Preisen.
Schützenhaus.

Technikum Hildburghausen
Höhere u. mittl. Maschinenbau- u. Elektrotechnikerschule-
Werkmeisterschule, Bauwerk- u. Tiefbauschule. c
Programm frei.

Von Sonabend den 5. d. M.
ab stehen wieder große Transporte
bester hochtragender und frisch-
melkender
Kühe und Kalben
(Ostfriesen u. Simmenthaler Rasse)
bei uns zum Verkauf.
Gustav Daniel & Co.,
Weissenfels a. S. Telephon 57.

Von Sonntag den 6. d. M. ab stehen
in grosser Auswahl
prima frischmelkende Kühe mit Kälbern
sowie junge schwere
hochtragende Kühe und Färsen,
darunter gute Harzer Zugkühe,
recht preiswert bei mir zum Verkauf.
Hermann Heydenreich,
Crumpa bei Mücheln. Tel. Nr. 39.

Lesehalle und Volksbibliothek
geöffnet Sonntag von 11-12 Uhr mittags
und 8-7 Uhr nachmittags

Zum alten Dessauer.
Sonabend Salzknochen.
Sonntag früh
ff. Speckkuchen & Bockbier.
Kretschmers Restauration.
Sonabend Salzknochen.

Dieters Restauration.
Sonabend abend Salzknochen.
Heute Sonabend Schlachtfest
bei **R. Tepper, Neumarkt 46.**

Heute Sonabend Schlachtfest
E. Vogel, Landwehrstr. 8.
Heute Sonabend
Schlachtfest.
Max Prietesch, Kraußstr. 8.
1 oder 2 kleine Wägen, welche die
hiesigen Schulen besetzen sollen, finden
Ostern gute Pension. Zu erfragen in der
Erped. d. Bl.

Geld verdienen
kann jeder Herr, a. Mitarbeiter ein er-
stklass. bürgerl. Kranken- und Unfall-Versich.
Vermögen ist
1/4 Million
gez. Krankengeld ist 250000 Mk. höchste
Bezüge nach dem G. G. d. L. 1910
an **Krausenstein & Vogler, A.-G.,**
Leipzig.

Wäschgefäße
und alle Sorten andere Gefäße werden
schnell und billig repariert. Auf Wunsch
wird selbige sofort abgeholt.
O. Wagner, Sittberg 5.

**Anfertigung von Damen-
und Kindergarderobe**
wird noch angenommen
Oelgrube Nr. 25, 1. Et.

Wäsche
aller Art wird zum Waschen angenommen
und auf Wunsch auch abgeholt
Sand 22. part.

Einen Bäderlehrling
stellt zu Ostern ein
Rob. Ziegenhorn, Schmale Str. 1.

Vernende
für elegante und einfache Damenschneider
sucht **L. Heideol** vor dem Stritte 1.

Botenfran
für besseren Verein gesucht. Offerten unt.
H 33 an die Erped. d. Bl.

Gesucht mehrere
junge Mädchen
für leichte löhrende Arbeit ein in der Fabrik.
C. W. Julius Blanke & Co.,
G m b H

Suche per sofort oder später ein
kräftiges Dienstmädchen
und zum 1. April einen
Hausburschen.
Anna Engel, Weissenfelsstr. 7.

Junges Mädchen
vom Lande, das Ostern die Schule verläßt,
zum 1. April gesucht. Näheres
Schmale Str. 47 I.

Junges Mädchen, welches Ostern die
Schule verläßt,
als Aufwartung
zum Schützenfest für einige Stunden
täglich sofort gesucht
Kleine Ritterstraße 11, im Laden.

Bei der Hochzeit von Kaisers Geburts-
tag im Beamtenein sind
ein Paar **Samtmägen** verkauft.
Umtausch bei der Beamtenein
Schmale Str. 12

Junger, besserer Herr, Mitte 20 er Jahre,
sucht Bekanntschaft mit ganz einf. hübschem
Mädchen bis 28 Jahren, welches in Feiert.
ein. Beamtenein ist. Offerten mit Bild,
w. zurückg. m., jedoch nicht nötig, unter
J H an die Erped. d. Bl.

Siehe Seite 11. Lage.

Deutschland.

(Die neuerlichen Beschlüsse des Biereraussschusses) wurden in der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft am Mittwoch besprochen und fanden im allgemeinen Billigung. In der Fraucnfrage wurde eine anderweitige Formulierung durch den Biereraussschuß in Voranschlag gebracht. Schließlich des Namens der neuen Partei stellte man sich einmütig auf den Standpunkt, die Bezeichnung „Freisinnliche Volkspartei“ den Parteitagungen vorzuschlagen.

(Die konservative Vereinigung) veranstaltete am Mittwoch im Moabit Stadteil von Berlin eine Versammlung, die für Außenstehende recht interessant war. Man berichtet uns darüber: Durch das Auftreten von altkonservativen, christlich-sozialen und antisemitischen Gegnern der Jungkonservativen gestaltete sich die Versammlung so unzulässig, daß sie nicht ordnungsgemäß zu Ende geführt werden konnte. General Reim, Rechtsanwalt Bredereck und Pastor Koch sprachen unter ständiger Ärm für die Schanden der Vereinigung. Die beiden letzteren Herren schwärmten für die Wiederherstellung des Blocks, wogegen milderer Protest der Altkonservativen und der Antisemiten erfolgte, und bekämpften die Faltung der Rechte zu Zentrum und Erbschaftsteuer. Sie betonten aber immer und immer wieder, daß sie konservativ sein und bleiben wollten und sich auch für die Wahlen wieder zur Verfügung stellten. Selbst gegen Herrn v. Döberner wurde vom Pastor Koch nur sehr matt polemisiert; er nannte seine Rede eine „Entgegnung“, „späßhaft“ und „unpolitisch“. Aber selbst mit dieser milden Kritik erwiderte er den fanatischen Widerspruch seiner altkonservativen und antisemitischen Gegner, die in zahlreichen Zwischenrufen sich rüchlos zu der Politik des „Samoaer“ bekamen. Dieser sieht tatsächlich nicht allein, sondern er hat nur wiedergegeben, was seine konservativen Freunde tatsächlich denken und wollen. Das wird man immer im Auge behalten müssen. — Die konservative Vereinigung will die „Berliner Bewegung“ wieder auf die Beine bringen. Nach dem Verlauf der Versammlung zu schließen, wird ihr das nicht gelingen. Dazu ist sie zu — konservativ, zu naiv und zu unklar!

Parlamentarisches.

Deutscher Reichstag. (Sitzung vom 3. Februar.) Im Reichstage wurde am Donnerstag die Kolonialdebatte noch die ganze Sitzung hindurch fortgesetzt. Der Abg. Hartmann (Wirtsch. Bg.) brachte die Angelegenheit des Gouverneurs v. Sigmund aus Kamerun, dessen Wahlwidrigkeit er erklärte, bedauernd mit. Der freisinnige Abg. Storz erklärte, daß offenbar Differenzen zwischen der Zentralleitung und der Kolonie aufgetreten sind. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß derartige unersüßliche Erscheinungen sich nicht wiederholen werden. Im übrigen trat er lebhaft dafür ein, daß Einwirtschaftsallmäßig dahin gebracht werden müsse, daß das Land sich selbst zu ernähren imstande sei. Von mehreren Seiten wurde gegen die Ausführungen des Abg. Storz polemisiert, daß die an kolonialen Unternehmungen beteiligten Parlamentarier im Reichstage Zurückhaltung üben sollten. Insbesondere war es der Abg. Ollert (Frl. Bp.), der sich dagegen aussprach, und mit Recht darauf hinwies, daß dann auch die Arbeiterkreise in Angelegenheiten der Arbeiter nicht im Reichstage mitreden dürften. Eine lebhafteste Debatte entwickelte sich nach über das bereits in den früheren Sitzungen erwähnte Verbot, das der Bischof von Samoa von der Kanzel herab gegen den Besuch der Regierungsschule gerichtet hat. Abg. Erzberger (Ztr.) richtete deswegen ein, wenn auch sehr vorläufigen Angriff gegen die Kolonialverwaltung, den jedoch Staatssekretär Dernburg mit erfreulichem Nachdruck zurückwies. Die Abg. Dr. Müller-Weinigen (Frl. Bp.) und Dore (Frl. Bp.) sprachen dem Staatssekretär ihre Anerkennung dafür aus, indem sie es als ganz unerwartet bezeichneten, daß ein französischer Bischof — und das ist der Bischof von Samoa zweifellos — in einer deutschen Kolonie den katholischen Kindern den Besuch einer Regierungsschule zu verbieten mochte. Der Etat für Südwestafrika und die dazu eingebrachten Resolutionen wurden sodann erledigt, und der Etat für Ostafrika zur Beratung gestellt. Dabei richtete der Abg. Dr. Ullrich (Frl. Bp.) einen Angriff gegen den Gouverneur v. Heeringen, den Staatssekretär Dernburg zu verteidigen suchte. Beim Etat für Samoa kam man noch einmal auf die samoanische Schulangelegenheit zurück. In sehr wirksamen Ausführungen verurteilten die Abg. Kopsch und Dr. Müller-Weinigen (Frl. Bp.) die unerhörten Eingriffe des französischen Bischofs von Samoa in die inneren Angelegenheiten des Deutschen Reichs. Abg. Erzberger (Ztr.) unterzog sich der Aufgabe, das Verhalten des Bischofs von Samoa zu rechtfertigen, mußte sich aber in einer weiteren Rede des Abg. Kopsch sagen lassen, daß es bedauerlich sei, wenn ein Mitglied des Deutschen Reichstages Eingriffe eines französischen Bischofs in innerdeutsche Angelegenheiten verteidigt. Das Haus erledigte dann ziemlich rasch die einzelnen Kolonialrats- und den Etat des Reichsfinanzministeriums. Dann wurde der Etat des Reichsmilitärerziehungs ohne Debatte angenommen. Am Freitag stehen der Etat des Reichstages, die dritte Lesung des Handelsvertrags mit Portugal und Rechnungslegung auf der Tagesordnung.

Abgeordnetenhaus. (Sitzung vom 3. Februar.) Im Abgeordnetenhaus wurde am Donnerstag bei der Beratung des Fortsetzungs in die mit Spannung erwartete Debatte über den Wahlloos für die Großstädte und speziell über die Erhaltung des Gemeinabes für Groß-Berlin eingetreten. Ein fortsetzender Antrag von Dr. v. Bismarck ist in wünschiger ganz allgemeinem Maßstabe, in dem die Stadgemeinden die Aufschaffung von Wahltrains zu erleichtern, während ein Antrag der Sozialdemokraten verlangte, daß in Zukunft bei allen Wahlloosen die Zustimmung des Landtages eingeholt werden soll, denn nach dem jetzigen Stande ist die Regierung auf Grund einer alten Kabinettsorder ermächtigt, Grundbesitzverkäufe ohne weiteres abzuschließen. Ein nationalliberaler Antrag wünschte endlich im besonderen, daß den Gemeinden zur Erhebung der Leibespflege geeignete Spielplätze aus fiskalischen Terrains möglichst billig abgegeben werden sollen. Der Landwirtschaftsminister v. Arnim gab eine recht dürftige Antwort. Er meinte, daß den Wünschen des Herrn v. Brandenbuck nach Wahlloos schon heute entgegenzutreten würde; er sagte recht wünschend, aber nicht unfähig für die großstädtische Bevölkerung hinzu, daß die Staatsinteressen darunter nicht leiden dürften. Der freisinnige Abg. Rosenow, Mitglied der Berliner Stadtverordnetenversammlung, wies treffend auf das fahrende Bedürfnis hin, daß besonders die Stadt Berlin am Wahlloos haben muß. Leider wird es sich nicht vermeiden lassen, daß ein Kabinettsorder von Zwangsloosen gebildet werden muß, um den mannigfachen Aufgaben Groß-Berlins auch in dieser Hinsicht gerecht zu werden. Der Minister gab wenigstens die Zusicherung, daß die nächsten Teile des Budgets nicht der Ausfertigung überantwortet werden sollen. Nachdem auch die Redner der übrigen Parteien sich im Sinne des Abgeordneten v. Brandenbuck ausgesprochen hatten, wurde dessen Antrag der Gemeindefinanzverwaltung überlassen, während der nationalliberale Antrag keine Zustimmung fand. In der weiteren Verhandlung des Fortsetzungs machte der freisinnige Abg. Bismarck darauf aufmerksam, daß die Fortsetzungen selbst eine recht scharfe Kritik an ihrer Ausbildung gelte hätten, er erhielt aber keine Zustimmung zum Regierungsentwurf. Abg. Rosenow brachte ferner zur Sprache, daß im Rheinland die Volkserziehungsbehörde ein Projekt des Fortsetzungsorganes rechtskräftiges Urteil nicht zur Ausführung gebracht habe. — Die sich daran anschließende Beratung des Domänenetats verlor sich in eine flüchtige Besprechung lokaler Wünsche. — Am Freitag soll an erster Stelle die erste Beratung des neuen Gerichtsverfassungsgesetzes vorgenommen werden, sobald sich in der Etatsberatung beim Justizetat fortgesetzt werden.

— In den 500.000 wollebenen Seiden, die die Kolonialverwaltung noch auf Lager hat, gestellte sich am Donnerstag bei der Beratung der Budgetkommission über den Militär-Etat ein Nebenbedarf von 5 la u e M i l i t ä r t u c h im Werte von 2 Millionen Mk., der für Friedensuniformen aufgebraucht werden muß, ehe an die allgemeine Einföhrung der neuen Uniform gedacht werden kann. Die Kommission, die die Budgetkommission in dieser Mitteilung nahm, wachte etwas schmerzlich. Von freisinniger Seite wurde das Unrationelle derartiger Reservorräte, die denen man einen jährlichen Zinsverlust von rund 1 Mill. hat, häufig unterhalten, und allgemein war die Ansicht, daß die Herabsetzung sich weit über Bedarf vorwärts hintreibt und die Konjunktur nicht abwägt, daß sie, wie ein freisinniger Abgeordneter sich ausdrückte, mit Kritik des „num quibus“ dahin überlegt: Warum, was du hast, und hast, was du teigst fannst! Das, wenn solche Dinge bekannt werden, die Neigung zu vermehrten Bewilligungen nicht gerade wünschig ist, begrifflich. Solche Reservorräte sind nicht nötig, umso weniger, als im Kriegesfalle die Züge ja erst nach Jahren ausgearbeitet werden könnten. Auch bei den Bekleidungs-Materialien entwickelten sich eine lebhafteste Debatte, die hier nur kurz zusammengefaßt werden darf, und die sehr teure Verwertung. Wenn an der Spitze eines einzigen solchen Amtes, das doch nicht mit dem Publikum zu tun hat, 1 Oberst, 1 Major, 3 Hauptleute, 3 Inspektoren und so und soviel andere Beamte stehen, so ist das eine Verschwendung, die selbst in den lästigen Vorschriften des Rechnungsbuches keine Verzeigung findet. Die Kommission lehnte denn auch die Verfertigung für ein Besoldungsgesamt an Beamten und Offizieren gegen die Stimmen der Konservativen ab. Überhaupt geht die Beratung des Etats nur langsam vorwärts, da die Kommission ehrlich bemerkt ist, einmal Klarheit über die Vorwichtigkeit der Ausgaben zu gewinnen. Leider sind wichtige Teile des Etats diesmal der Kommission gar nicht überwiesen worden, bei denen eine Diskussion also erst im Plenum einzutreten kann. Es ist demnach auch anzunehmen, daß die Spezialberatung im Plenum nicht rasch vorrücken kann.

— In der Justizkommission des Reichstages haben am Donnerstag die sozialdemokratischen Mitglieder (Frank und Stadthagen) eine ungetreue kurzfristigkeit bewiesen. Die Freisinnigen hatten zusammen mit den Nationalliberalen beantragt, die Verhandlungen jetzt abzubrechen, nachdem alle Verhandlungen aus den in der Regierungsvorlage enthaltenen Abänderungen des Strafgesetzbuchs ausgeglichen worden waren. Damit sollten die Bestimmungen über die Presse und die Beleidigungen ad calendarum graecum verlegt werden. Es sollte dafür jetzt an die Verhandlungen über das Gerichtsverfassungsgesetz und die Strafvorschriften herangezogen werden. Gegen diese geschäftsbürokratische Regelung wandten sich merkwürdiger Weise die Sozialdemokraten, die sich auf den Standpunkt stellten, daß die Änderungen des Strafgesetzbuchs erst völlig erledigt werden sollten. Das wurde denn auch von der Kommission gegen Freisinnige und Nationalliberale beschlossen. Sollte aus der Gesetzesvorlage nunmehr, dem Wunsch der Mehrheit entsprechend, ein Straf für die Presse gedruckt werden, so würde die

deutsche Presse dies im wesentlichen der ungeschickten Taktik der sozialdemokratischen Kommunisten zuzuschreiben, die die Erledigung einer Partie fortsetzen, die der Presse vermutlich Nachteile bringen wird.

— Die preussische Wahlreform-Vorlage wird wie wir aus bester Quelle hören am Sonnabend im Abgeordnetenhaus eingebracht werden. Ihr Inhalt wird über das, was bisher darüber mitgeteilt war, hinaus Überraschungen bringen — allerdings vermutlich keine erfreulichen! Man rechnet damit, daß die Regierung Ver legt auf eine baldige und rasch fortschreitende parlamentarische Verhandlung dieses Werkes ihres staatsmännischen Nachdenkens.

Provinz und Umgegend.

Magdeburg, 4. Febr. In den Tagen vom 29. bis 31. März er findet hier die Tagung des über 18.000 Mitglieder zählenden Vereinsbundes a l a d e m i s c h g e b i l d e t e r L e h r e r D e u t s c h l a n d s statt. — Damit die Unfallrente auf der Post erhoben werden konnte, wurde der 3 Jahre alte Knabe Reinhold Schadowig gestern nachmittag mit noch einem jüngeren, in der Wiege liegenden Kinde allein in der verlassenen elterlichen Wohnung in der Kamelstraße zurückgelassen. Anselmgelesen hatte der Knabe Gelegenheit, dem Kanonensohn zu nahe zu kommen, wobei die Kleider Feuer fingen. Das Kind verbrannte.

Langenort (Landkreis Halberstadt), 1. Febr. Seit Sonntag ist die letzte Schlafloshaltung in unsemem Dreie verwaist, nämlich die auf dem Schäferberg gelegene, deren Schornstein aus der Erde hervorragt. Die Höhle war allerdings weniger bekannt als die auf der Altenburg, deren Bewohner seit einem Jahre tot ist. Nun ist auch der Bewohner der Schäferberg Höhle, der unter dem Namen „Nudchen Schmidt“ bekannte alte Drechselspieler gestorben.

Stendal, 1. Febr. Unser städtischer Polizeihund Sabine hat gestern einen glänzenden Beweis seines vorzüglichsten Spürsinnes gegeben. Bei dem Hofmeister Hildebrand in Arnim war eingebrochen und eine Kasse mit 35 Mark entwendet worden. Die sofort mit dem Polizeihund angefallenen Veruche blieben zunächst erfolglos, weil durch die vorher an dem Latente erschienenen Neugierigen die Spur verwischt war. Gestern wurde nun hinter einem Gartenzwischen die entwendete Kasse gefunden. Der sofort herbeigeholte Polizeihund Sabine nahm an ihr Witterung und stellte alsbald den eigenen Sohn des Beschlagnahmten. Nach anschließendem Leugnen gestand der Geknappte den Diebstahl ein, und Sabine hat die Ehre ihrer Rasse gerettet.

Halberstadt, 3. Febr. Eine bemerkenswerte Entscheidung fällt gestern das hiesige Schöffengericht. Wegen Übertretung der jetztigen Bestimmungen über den Verkauf von Margarine hatte der Kaufmann Erwin Strube einen Strafbefehl erhalten, weil er in öffentlichen Aufhängungen von Pflanzenbutter Marke „Juli“ die Worte „Margarine“ und „Erlaubt für Naturbutter“ hatte in kleinerer Schrift drucken lassen. Im Einspruchsbefehl machte er geltend, kein Gesetz schreibe die Größe der Buchstaben in Inseraten usw. vor. Der Amtsanwalt beantragte 10 Mk. Geldstrafe, weil das Publikum bei oberflächlicher Lesart die Kennzeichnung des Produkts als Margarine leicht übersehen könnte. Das Gericht erkannte jedoch auf Freisprechung, da auch ein oberflächlicher Lesender sehen könnte, daß Pflanzenbutter und nicht Naturbutter angeführt sei.

Wernigerode, 3. Febr. Beim Transport von Holz auf der Straße am Lustgarten verlor der Gärtner Friede die Gewalt über den Schützen und wurde gegen einen Baum geschleudert. Der Tod trat sofort ein.

Heiligenstadt, 2. Febr. Ein dreifacher Einbruch wurde in der vergangenen Nacht in die hiesige Wahnhoßwirtschaft verübt. Nachdem der Dieb eins der großen Fenster zertrümmert hatte, stieg er in den Wartesaal 3. Klasse, entwendete den Inhalt der Vuffassette, für 15—20 Mk. Postwertzeichen, 1500 Stück Zigaretten, Zigarren und Zigarren, Schokolade usw. und verschwand wieder durchs Fenster. Obwohl im Bahnhofgebäude mehrere Beamte und der Wächter die ganze Nacht hindurch auf ihrem Posten waren, wurde der Einbruch erst heute früh bemerkt. Eine Spur von dem Täter war bis jetzt nicht zu entdecken.

Weimar, 3. Febr. Eine heitere Episode von den Einzugsfeierlichkeiten unseres Großherzogs am Sonnabend wird uns jetzt von „einem, der dabei gewesen sein will“, aus Weimar erzählt: Fast jede Tageszeitung hatte bekanntlich vor dem Feste in ihrem lokalen Teile die Vorschriften für den bestimmten Anzug der verschiedenen Militärs, höheren Beamten und Dolmetschen mit veröffentlicht. Ein biederer Gemeindevorstand aus der Eisenacher Gegend

Las das ebenfalls der Punkt: „Zivil: Weiße Dolken“ brachte ihn in die größte Verlegenheit. Dornwetter aber auch, er mußte doch ebenfalls dabei sein, wo aber in der Eile die weißen Dolken hernehmen. Schnell besprach er sich mit einigen Amtsfolger der Nachbargemeinde, die — wahrhaftig diesen Hauptpunkt fast übersehen hätten. Also in weißen Dolken. Kommissar Anstetten hieß es, aber — ja, ja, die Hoffitten. Man fand sich aber doch als Bürgermeister eines Dorfes nicht noch ein paar weiße Paradehosen zulegen! Die Suche nach solchen Dingen hatte wenigstens Erfolg. Turnvereinsmitglieder waren endlich so gütig und liehen den Hartbedrängten drei Stück. So ganz paßten sie ja nicht, aber dort im Gewölbe merkt das niemand. — Als dann der große Tag herangekommen war und die geladenen Gäste Auffstellung genommen hatten, ging ein nicht endenwollendes Stöhnen durch die Reihen der Schwarzbeackten. Alles sah nach dem linken Hügel. Da standen die drei und wunderten sich über die kolossale Aufmerksamkeit, die man ihnen von allen Seiten zollte. Da standen sie nach Vorschrift, im Gehock, mit Ordensband, den Seidenbibel in der Hand, in steifgeschickelten weißen Hosen.

† Magdeburg, 4. Febr. Die Stadtverordneten genehmigten gestern u. a. die Eröffnung eines städtischen Pfandbureau's.

† Aschersleben, 4. Febr. Zu der Notiz über den Sohn des Mühlbesitzers Siedecke aus Ermleben, dem ein Unfall zugefallen war, kann mitgeteilt werden, daß die an den Vorfall geknüpften Versicherungen nicht eingetroffen sind. Herr Siedecke hat sich in Ermleben wieder eingefunden.

† Hof, 3. Febr. Ein bei dem Zwirnereibesitzer Koch bestellter Ausläufer sollte bei der Rgl. Filialbank dahier 2000 Mk. einzahlen. Bei dieser Gelegenheit nahm er aus einer 1000 Mk.-Pelle die 50 Doppelkronen heraus, füllte die mit dem Firmenstempel versehene Pille mit Wei aus und gab diese mit bei der Bank ab. Dem Ausläufer Gerfinger gelang zunächst der Schwindel. Als später die Rolle nachgewogen wurde und sich dabei ein Mindergewicht von 55 Gramm ergab, wurde der plumpe Betrug entdeckt. Bei den sofort eingeleiteten Recherchen lenkte sich der Verdacht auf Gerfinger, der auch die Tat eingestand. Die Bank kam wieder zu ihrem Gelde.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 4. Februar 1910.

Die Einführung und Verpflichtung des neu gewählten Bürgermeisters Dr. Haacke wird, wie man jetzt auch amtlich bekanntigt, in der am nächsten Montag stattfindenden Stadtverordnetenversammlung erfolgen.

Kreissteuererhöhung in Sicht. In dem Haushaltsplan für die Jahre 1910 und 1911, über den der Provinziallandtag zu beschließen hat, ist eine Erhöhung der Provinzialsteuern von 10% auf 12 1/2 Prozent vorgesehen. Diese Steuern müssen bekanntlich von den Kreisen aufgebracht werden und deshalb werden auch die Kreisabgaben für 1910 erhöht werden müssen. Der vermehrte Steuerbedarf der Provinz ist bedingt durch erhöhte Aufwendungen für die Provinzial-Strassen, Wärsen zum Gemeinde- und Erweiterungsbau, und Verbesserungsbauten in der Jrenenanstalt, Hochschulen-Instituten usw.

Mitteldeutsches Braunkohlen-Syndikat. Man schreibt uns: Dem kürzlich gebildeten Mitteldeutschen Braunkohlen-Syndikat in Leipzig traten noch die Generalschaft Weimendorf in Weimendorf, und die Generalschaft „Victoria“ in Loschwitz bei; außerdem hat es sich die Kontrolle über die Produktion der Generalschaft Regier Braunkohlenwerke gesichert. Das Syndikat ist so stark geworden, daß die beschränkte Braunkohlenförderung des Kohlenmarktes in Mitteldeutschland als behoben gelten darf. Es ist anzunehmen, daß das Syndikat der allgemeinen Marktlage in vernünftigen Grenzen Rechnung tragen wird.

Verein für Feuerbestattung, E. V. Hauptversammlung am Montag den 31. Januar. Der Vorsitzende, Herr Dr. phil. Witte, eröffnete die leider nur schwach besuchte Versammlung mit dem Jahresberichte. Die Zahl der Mitglieder betrug 112 zu Anfang des Jahres 1909, heute 125 Mitglieder — darunter 12 Damen. Zur Einschränkung gelangt sind im Jahre 1909 aus Merseburg zwei Personen, ein Vereinsmitglied und eine Dame, die dem Verein nicht angehört. Leider ist gerade zwei Mitgliedern, davon einem Vorstandsmitgliede, die begeisterte Anhänger der Sache waren und wiederholt den bestimmten Wunsch geäußert hatten, feuerbestattet zu werden, ihr Wunsch nicht in Erfüllung gegangen. Die Gründe sind nicht bekannt. Doch „soll“ mitgeteilt werden, daß sie ihren Wunsch nicht schriftlich niedergelegt hatten. Die Meinung, daß eine schriftliche Willenserklärung des Betreffenden vorliegen müsse, ist ein Irrtum. In Gotha genügte die schriftliche Erklärung des oder der Bestattungs-pflichtigen (Hinterbliebenen), daß sie die Einschränkung des Verstorbenen wünschten. Das schriftliche Feuerbestattungsgebet verlangt

die schriftliche Erklärung des oder der Bestattungs-pflichtigen (Hinterbliebenen), daß der Verstorbene die Einschränkung gewünscht hat. Es ist also im Grunde nur dann nötig, selbst seinen Wunsch schriftlich niederzulegen, wenn irgendwelche Bedenken bestehen, daß die Hinterbliebenen den mündlich gekünderten Wunsch revidieren werden. Zweckmäßig ist eine solche schriftliche Erklärung natürlich immer und kann allen, die den Wunsch haben, feuerbestattet zu werden, nur dringend geraten werden. Dabei empfiehlt es sich stets, ein gleichlautendes Schriftstück dem Vereinsvorsitzenden zur Verwahrung zu übergeben. Will man ganz sicher gehen, so empfiehlt es sich, der Erklärung die Form einer letztwilligen Verfügung zu geben. Diese muß von ersten bis zum letzten Worte eigenhändig geschrieben, datiert und unterschrieben sein. Sie ist mit 3 Mark stempelpflichtig. Die Beglaubigung der Unterschrift ist nicht Bedingung, aber anzuraten. Die letztwillige Verfügung übergibt man dem Vereinsvorsitzenden, eine Abschrift verwahrt man zu Hause. — Aus dem Vorstand scheidet Herr Engel aus, für den Herr Bauerfeind Kasse einträgt. Einen begeisterten Anhänger verlor der Vorstand durch den Tod des Herrn Richter, für den Herr Apotheker Dlose eingetreten ist. Mit Anfang des neuen Jahresjahres hat endlich Herr Stadtrat Thiele wegen Überlastung mit Arbeit sein Amt als Vorstandsmitglied niedergelegt. Herr Schlossmeister Fraenkeheim ist an seine Stelle getreten. In 9 Vorstandssitzungen sind die laufenden Geschäfte erledigt worden. Der Verein war auf dem Provinzial-Verbandsstage in Mühlhausen am 9. Oktober durch den stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Dr. Laube, vertreten. Der Aufklärungsarbeit diente ein Lichtbildervortrag am 19. April im Livoli, in dem Herr Dr. Laube die geschichtliche Entwicklung des Bestattungswesens schilderte. Der Vortrag wurde durch Vorführung von über 100 Lichtbildern ergänzt. Von der Werbennummer der „Flamme“ wurden 500 Stück mit Abbildungen bezogen. Davon wurden über 400 Stück mit Anmeldekarten durch die Post versandt. Leider bisher noch ohne nennenswerten Erfolg. Der Vorstand hat sich ferner eingehend mit den Vorarbeiten zur Anlage eines Urnenfriedhofes und Regelung der Urnenbestattung, mit der Notwendigkeit, den Willen zur Feuerbestattung schriftlich niederzulegen, und anderen Dingen beschäftigt. Auch die gesetzliche Regelung der Zulassung der Feuerbestattung in Preußen, der Tolerationsschluss der letzten Generalsynode und endlich das wichtigste Ereignis, die Eröffnung des Leipziger Krematoriums haben eingehende Besprechung gefunden. Mit Leipzig sind heute in Deutschland bereits 20 Krematorien im Betriebe, im Mai wird Dessau eröffnet, Lübeck, Dresden, Gera und Weimar folgen bald, sodas wir demnächst 25 Krematorien haben werden. Aus dem Rahmenbericht ist zu erwähnen, daß ein Ungenannter ein Sparlohnbuch über 25 Mark als Grundstock zu einem Krematorium gestiftet hat. Nach Anhörung der Darlegungen der Rechnungsprüfer wird dem Schatzmeister, Herrn Leber, Dank und Entlastung ausgesprochen. Die ausgestellten Vorstandsmitglieder, die Herren Köppe, Schmidt und Witte, werden wiedergewählt, desgleichen die Rechnungsprüfer Genß und D. Stedner. Mit Worten des Dankes an alle, die mit Wort und Tat der Feuerbestattungssache dienen, darunter unsere Vorkämpfer, und mit der wiederholten Aufforderung, unermüdet tätig zu sein im Aufklaren und Werben, schloß der Vorsitzende die Versammlung. Es sei noch erwähnt, daß die gesamt ein Kopfen (einschließlich Sarg, Transport usw.) für eine Bestattung in Leipzig 140 Mark betragen.

Seine Ansichten über Feuerbestattung hat das Reichsgericht jetzt, wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, in einem wichtigen Punkt geändert. Noch im Jahre 1902 hat es in einer Entscheidung ausgesprochen, daß sich als Zweck eines Kirchhofes der erbe, daß Leichen auf ihm beerdigt werden und daß deshalb, soweit nicht im einzelnen Falle eine Erweiterung jener Zweckbestimmung nachgewiesen werde, eine Beisetzung der Aschereste eines Verstorbenen auf dem Kirchhof nicht zulässig sei. Nunmehr hat aber das Reichsgericht vor kurzem in einem Samdrurliche Ausdrücklich betont, daß nach der Entwicklung, welche in neuerer Zeit die Volkstümlichkeit in dieser Beziehung in ganz Deutschland gewonnen habe, anerkannt werden müsse, daß kein Grund vorliege, dem Inhaber einer Begräbnisstätte das Recht an Beisetzung der Aschenreste einer der Feuerbestattung übergebenen Leiche auf dieser Stelle abzunehmen. Es handle sich hierbei um notorische Tatsachen, so daß eine besondere Feststellung derselben nicht erforderlich ist.

Die Zustimmung zu Steuerbeschlüssen der Gemeinden soll beschleunigt werden. Ein Erlaß des Ministers des Inneren hat folgenden Wortlaut: „Bei Erstellung der Genehmigung und Zustimmung zu Beschlüssen über die Deutung des Kommunalsteuerbedarfs oder zu Steuerordnungen von Gemeinden und Kreisen ist nicht immer mit der in Angelegenheiten dieser Art erforderlichen Beschleunigung verfahren worden; insbesondere ist das Zustandekommen von Umlagen und Wertzuwachssteuerordnungen durch einen zu langwierigen Geschäftsgang in einzelnen Fällen so verzögert worden, daß zum Schaden der Kommunalverbände größere Werte der Besteuerung entgangen sind. In Bestimmungen haben, daß alle Angelegenheiten, die die Verteilung des Kommunalsteuerbedarfs auf die verschiedenen Steuerarten oder die Einführung oder Veränderung von Steuerordnungen in Gemeinden und Kreisen betreffen, unter dem Vermerke

„Sofort“ in den Geschäftsgang zu geben und von allen Umständen umgeben zu erledigen sind, wobei auch nur tageweise Verzögerungen zu vermeiden sind. Die Herren Bezirkspräsidenten und Regierungspräsidenten ersuche ich ergebend, der Beobachtung dieser Bestimmung durch die beteiligten Amtsstellen ihre besondere Sorge zuzuwenden und darauf hinzuwirken, daß auch die Bezirks- und Kreis-ausschüsse demgemäß verfahren.“

Zu der gestrigen Notiz über die verspätete Abgabe der Steuererklärungen und die darauf erfolgten Strafverfügungen der Veranlagungskommission wird uns folgende Aufklärung gegeben: Der Termin am 20. Januar kam für die Steuerpflichtigen, die mit einem der hier in Frage kommenden Schreiben bedacht wurden, überhaupt nicht in Betracht. Dieser Termin gilt nur für diejenigen, die bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mk. veranlagt sind, was auch aus der öffentlichen Bekanntmachung zu ersehen ist. Die übrigen, die nach § 26 des Einkommensteuergesetzes zur Abgabe einer Steuererklärung aufgefordert wurden, hatten sich lediglich nach dem in ihrem Anschreiben festgelegten Termine zu richten. Klar und deutlich steht in diesem Anschreiben, daß jedem gegen Quittungseinstellung ausgehändigt worden ist, daß die Steuererklärung spätestens an dem letzten Tage der gestellten Frist in den Händen des Vorsitzenden der Veranlagungskommission sein muß. Wer dies veranlagt, hat als Strafe einen Steuerzuschlag von fünf Prozent zu entrichten. Man kann also das Vorgehen der Veranlagungskommission gegen diejenigen, die die Frist nicht einhielten, nur als korrekt bezeichnen und der in gestriger Nr. gemachte Vorwurf, daß diese Verbände mit Schuld an der unrichtigen Auffassung seitens der Steuerpflichtigen sei, rechtserichtig sich demnach nicht. Für die Betroffenen ist dieser Fall aber eine Mahnung, sich in Zukunft die amtlichen Schriftstücke etwas genauer anzusehen und das alte Sprichwort zu beherzigen: durch Schaden wird man klug.

Stenographisches. Nächsten Sonntag findet im Ettablissement „Bad“ in Weißenfels der 10. Bezirkskreis Cabelsbergercher Stenographen des Bezirks Zeitz, verbunden mit Wett-schreiben und Vortrag, statt. Auch der hiesige Verein gehört dem Bezirke an.

Verstigung. Zu die gestrige Besprechung des Musikvereins-Kongresses hat sich ein umfängliches Dankschreiben eingeschrieben, den wir hiermit veröffentlichen wollen. Es muß da heißen: Herr Prof. Dessau zeigte in der Musika mehr brillante Technik und gewandte Vorgehensweise (im Vergleich zu der Ries'schen Komposition).

Aus dem Merseburger und benachbarten Kreisen.

v. Trebnitz, 3. Febr. Am 1. April d. J. verläßt Herr Lehrer Degen seine bisherige Stelle, um seiner Militärpflicht beim 26. Infanterie-Regiment zu Halle zu genügen. Herr Lehrer Degen hat sich während seiner dreißigjährigen Amtstätigkeit die Achtung und Liebe der Gemeindeglieder im reichsten Maße erworben und nur ungern scheidet er die Gemeinde scheidet. Zu seinem Nachfolger ist Herr Lehrer Jettermann, bisher in Kriegsdorf, bestimmt. Derselbe übernimmt am 1. April d. J. sein neues Amt.

Niederelbica u. 3. Febr. Der Postagent Körner hier ist aus dem Postdienst ausgeschieden und an dessen Stelle der Buchhalter Kottig hier zum Postagenten bestellt worden.

Spergau, 3. Febr. Die Spergauer Lichtmess, im Volksmunde auch Bummelstank genannt, hat heute wieder unter größter Beteiligung von nah und fern in altergebräuchlicher Weise stattgefunden. Die Schule hat dem Fest zu Ehren aus, damit auch die liebe Jugend Zeit und Gelegenheit habe, sich tätig oder leidend an der Volks-beteiligung zu beteiligen. An Gästen von auswärts, besonders solchen, die das Treiben noch nie gesehen hatten und sich doch die berühmte Spergauer Lichtmess aus einmal anschauen wollten, hat es nicht gefehlt; und mancher Juchend ist sie mündig aufgenommen, gebunden, mancher Schoppen mit ihnen geteilt worden. Doch blieb alles in den Grenzen der Ruhe und des Anstandes. Die Gasthäuser waren selbstverständlich überfüllt und beim Lange sollte niemand. Die Späße waren auch dieselben, wie sie von den Vätern bis zu den Neuren hinaus sich vererbt haben. Reiner schloß und feiner war dazu gekommen. Das die Gemütsfinden, abgesehen von der jüngsten Jugend, die erst für das Verständnis dieser Veranstaltung heranreift, von Jahr zu Jahr der Sache tüpfer gegenüberstehen, ist daher begründet. Ein, zweimal mag das tolle Treiben den Teilnehmern und Zuschauern wirklich Spaß. So wird denn auch dieser Rest alter Volksfeste, als den großer gewordenen Anprüdchen der neuen Zeit nicht mehr gewachsen, langsam dahinsinken, und eines Tages wird auch die Spergauer Lichtmess der Vergangenheit angehören. Was da geboten wird, ist übrigens in der Bauweise daselbst, was zu Gänzlich auch in anderen Dörfern zu sehen ist: ein Umlage, nämlich jedes Teil n an anderen markieren und verklebten Würfeln auf den Stragen und zuletzt Kostümab. Das eigentümliche ist nur, daß es in Jergau am 2. Februar oder einem der folgenden Tage geschieht. Woher das kommt, ob die Sitte viellecht früher allgemein war, oder hier nur ein kulturhistorisch interessanter Überrest, dessen Ursprung bis ins germanische Heidentum zurückzuführen mag, voranden ist, darüber sind die Gelehrten noch nicht einig. Da sich das Fest an die Natur, an das Waschen des Sonnenlichtes anschließt, und so eine Einbeziehung auf den kommenden Frühling ist, erscheint diese Annahme naheliegender. Schon die Tatsache, daß sich an den dünnen Papier in oft komplizierten Würfeln mit vieler Kunst und Mühe verklebten Hüten der jugendlichen Teilnehmer stets eine Sonne befindet, ist ein genügender Grund für diese Annahme. Das „Prüfgen“, das jeder, der des Weges kommt, sich ge-

lassen lassen muß, soll wohl das Austreten des Winters anbeuten, das 'sogar magen' (mit einem noch sorgfältig als Geheimnis bewahrtet Rezept bereitgestellten Gemisch aus Stiefelwachs, Syrup und anderen süßen Stoffen), das besonders weiblischen Personen gegenüber beliebt ist, mag auf die schwächende Wirkung der Sonnenstrahlen auf die Haut, besonders die ans pöblichste untersten, der dann als Behälter der Salbe benutzte Buntstoff auf die Himmelskugeln als weiblisches Wesen, dem die Herrschaft nicht kretzig gemacht werden kann, wenn auch die Griesen eben so grimmig sind, wie mancher Ehemann, der doch die Symbol weiblischer Trübsal kauft. Die mancherlei Gegenstände aber, die von maskulinen Händlerninnen (verliebten Frauen) zum Kauf angeboten werden, verführerischen die Gassen des kommenden Frühlings, der Gassen der fahrenden Händler das Gemüde des Bogenlebens in Wald und Feld. Und wenn unter den Verkäufern besonders auch Uniformen beliebt sind, so soll das wohl an den Kampf erinnern, den Winter und Frühlings miteinander auszufechten haben. Von besonderer Bedeutung erscheint der über und über mit bunten Bändern besangene und eine goldene Krone tragende Hirsch, der das Wesen des Juges verkündet. Sollte das nicht eine Symbolisierung der bunten Blumenfülle sein, die der Jüngling und die ihre Krönung empfängt, wenn die goldenen Ähren reifen? Wie fest man entdeckt eine Menge von Beziehungen zu den Vorgängen in der Natur, deren Bedeutung dem Verständnis des Volkes freilich längst verloren gegangen ist. Und weil es schon in dem ersten Akt der Fabel, das verloren geht, so wäre es zu bedauern, wenn die Epergauer Mägdlein an Mangel an Geist und Abwechslung zu Grunde ginge. Im Leben zu erhalten und für das Volk zu finden, wie trübsalreich zu gestalten, wie sie einst vor Jahrhunderten es gewesen ist, wäre sie auf die Dauer nur dann, wenn der alte Instanz der tot gewordenen Formen wieder lebendig gemacht werden könnte, etwa dadurch, daß ein biedriger Mann, an sich nicht geistig gebildet, die Leitung in die Hand nähme, das Volk künstlerisch ausgeleitet durch Poesie, Musik, Reigen, und so dieses interessante Stück Volkstheater der Zukunft erhalte. Wir haben leider unser Wissen in unserer Jugend keinen Beleg für Selbstaufbau und Selbstaufbau. Alle einen solchen wäre das eine dankbare Aufgabe. Sowohl die Schrammeln als die unrichtigsten sind sehr unrichtigsten Spiele veredelt und dadurch verjüngt haben, so erscheint eine Veredelung und Verjüngung auch dieses etwas materiell gewordenen Festes wohl möglich. Vielleicht fällt diese Anregung auf fruchtbaren Boden.

8. Aus der Saalana, 4. Febr. Überall machten sich die Anzeichen eines sehr kalten Frühlings bemerkbar. Der heillos milde Winter hat seine Spuren zurückgelassen. Von Frosttagen ist daher nichts zu berichten. Die Saaten gehen schön und üppig da. Die Früchte der Knospen an den Laub- und Obstbäumen. Die Ernteaussichten sind daher bis jetzt die besten, zumal das späte Einsetzen der ersten kurzen Frostperiode und das später wieder offen gewordene Wetter eine überaus lange Fortdauer der Feldarbeiten ermöglichte. Es dürfte in diesem Jahre wohl niemand im Rückblick geüben. Freilich ist noch nicht aller Tage Abend, und die alte Bauernregel, daß der Landmann zu Wintergeheim lieber den Wolf, als die Sonne in seiner Stalle sehe, hat etwas berechtigtes an sich. Gewöhnlich überfällt der Frühlingsfrost die zu weit entwickelten Saaten und Knospen und nicht nach ein wenig Schnee, sondern nach einem zeitigen Frühlings waren selten. Es bleibt richtig, wenn es nicht winterlich, so sommerlich auch nicht. Trotzdem wünschen wir, daß auch diese Regel einmal eine Ausnahme zulasse, und daß auch dieses Jahr hinter seinen gesegneten Vorgängern nicht zurückbleibe.

Mus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 100 Jahren, am 5. Februar 1810, ist der hochberühmte Biolinist **Ole Bornemann**, gewöhnlich **Ole Bull** genannt, zu Bergen in Norwegen geboren. Er sollte zwar studieren, widmete sich aber bald ganz der Kunst, ging 1829 nach Kassel zu Spohr, entließ diesen aber und folgte 1831 Paganini nach Paris. Dort ging es ihm so schlecht, daß er im Verzweiflung sein Leben durch einen Sprung in die Seine ein Ende zu machen, als sich eine Kaufmannsfräule, namens Blumenthal, seiner annahm und damit sein Leben eine glänzende Wendung erhielt. Sehr schnell wurde er nun in ganz Europa bekannt, konzertierte in großen Städten Deutschlands und des Inselandes, ging nach Amerika, wo er bedeutende Summen erwarb und diese durch Speditionen wieder einbrachte. Doch als Paris wieder er durch seine erkantente Technik das Publikum zu fesseln; seine Sicherheit im Fagocell und seine Fertigkeit in weiten Sprüngen, Doppelgriffen, Arpeggien und im mehrstimmigen Spiel war außerordentlich. Von einer gewissen Eucht nach bizarren Effekten ist er nicht freizusprechen. Er ist 1880 gestorben.

Wetterwarte.

4. Febr.: Trübes Wetter mit etwas Niederlagen, Nacht und früh etwas wärmer, am Tage Temperatur wenig verändert gegen 3. Febr. — 5. Febr.: Trübes Wetter, teils mäßiges Wetter, Nacht und früh Frost und Reis, am Tage ziemlich milde, keine oder unbedeutende Niederlagen.

Gerichtsverhandlungen.

1. Halle, 3. Febr. (Strafhammer.) Der 17-jährige Maurer Paul R. aus einem Dorfe bei Merseburg hatte sich am Abend des 22. Juni v. J. mit einem eisenhaltigen Dreiecksblech wegen eines Fahrradrades entzweit. Nach gegenfälliger Schimpfereien bewarnt sich die Streitenden mit Holz und Steinen. R. griff schließlich sogar zu 2 1/2 jölligen Nägeln. Ein Nagel lag gegen die Lenkstange des unrichtigen Fahrradrades, prallte ab und sprang dem Besatzung ins rechte Auge. Der Verletzte mußte sich neun Wochen lang in der hiesigen Klinik behandeln lassen und hat die Strafkasse dieses Nagels leider völlig verloren. Infolge des bedauerlichen Vorfalls war gegen R. Anklage wegen vorfälliger gefährlicher Körperverletzung erhoben worden. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn drei Monate Gefängnis. Die Strafkammer erklärte aber: „Insgl. ist ein ein Monat.“ — Der 15-jährige Bäckerlehrling R. hat sich in der Wetz eines dortigen Bäckermeisters nicht besonders wohl gefühlt. Er soll gefällig etwas minderwertig sein. Vor Gericht erzählte

er naiv: „Der Meister machte immer solchen Krach, ich läte nichts ordentliches machen.“ Auch will er von dem Gesellen mehrfach geküßelt, „geschlagen“ und gelächelt worden sein. Er verließ schließlich auf den bösen Gedanken, dem Meister einen Schabernack spielen zu wollen. Am 12. November v. J. änderte er mit einem Streichholz den Streich seines eigenen Rades an. Die Witzig, dadurch einen Brand des Fahrradrades zu vermeiden, will er nicht gehabt haben. Er will sich sogar noch einmal in das brennende Bett gelegt haben, bis ihn die Flammen vertrieben. Er flüchtete sich in eine Nebenkammer und sah von dort der Entwicklung des Feuers zu. Dann lief er in den Hof, angelockt um Wasser zu holen. Zum Glück konnte der Brand bald gelöscht werden, obwohl bereits die Weten angebrannt und die Fensterhölzer von der Hitze gesprungen waren. Der böse Streich des Verflüchtigen zog ihm eine Anklage wegen vorfälliger Brandstiftung zu. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn drei Monate Gefängnis. Die Strafkammer setzte jedoch seine Tat nur als Sachbeschädigung auf und hielt eine Gefängnisstrafe von drei Wochen in bedingter Verurteilung für ausreichend.

Erfurt, 1. Febr. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts hat sich heute eine aus zehn Personen bestehende Diebes- und Hehlerbande zu verantworten. Von den Angeklagten stehen sieben noch im schulpflichtigen Alter. Diese hatten in der Umgegend von Erfurt und Mühlhausen viele schwere Diebstahlsfälle begangen. Die Banden der drei erkrankten Angeklagten abgetrennt. Der Vorsitzende Richter, Paul Gerber, urteilte zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Die übrigen Angeklagten kamen mit Gefängnisstrafen von sechs Monaten bis zwei Wochen davon.

Vermischtes.

Dem Tode nahe. Zwei Bohrerlegger bestanden am Donnerstag in Kildor unter dem Haus für die Gasleitung aus. Während sie, in einem Schacht liegend, arbeiteten, krönte so viel Gas, daß die Arbeiter verlor. Ein Hausbesitzer holte die Beträchteten, die schon mit dem Tode kämpften, aus dem Schacht heraus. Man rief die Feuerwehr, der es nach vielen Mühen gelang, die Verunglückten mit Hilfe des Sauerstoffapparates ins Leben zurückzuführen.

(Eine Expedition nach dem Südpol.) Peary hat nach einer Meldung aus Washington den Vorschlag gemacht, daß die National Geographic Society und der Peary Arctic Club eine Expedition nach dem Südpol ausrichten sollen, die im Herbst ihre Reise antreten soll. Als Stützpunkt der Expedition ist eine Stelle auf dem antarktischen Kontinent ausersehen, die dem Stützpunkt der englischen Expedition gerade gegenüber liegt.

(Erlöse für den.) In Stuttgart wurde am Donnerstag der Schifffahrts-Verein der Deutschen Reichs-Kommerzienrat kurz, als er den Theaterplatz übergriff, von einem Straßenbahnwagen zu Boden gerissen und mitgeschleift. Der Verunglückte ist dem dabei erlittenen schweren Verletzungen erlegen.

(Wahnsinn an Bord.) Das soeben aus Amerika eingetroffene Dampfschiff „Carolina“ hatte unterwegs 10 schwere Stürme zu überdauern, die die Besatzung als außerordentlich gefährlich empfand. Die Besatzung wurde und gleich nach Anlauf des Dampfes im Hafen von Hume ins Irrenhaus übergeführt werden mußten.

(Erlöse.) In München ersah am Donnerstag auf dem Heimwege vom Viktualienmarkt ein dortiger Bürger seinen Schwager, weil dieser die minderjährige Schwester seiner Frau verführt hatte. Bei der Verhaftung wurde der Mörder ohnmächtig, so daß die Sanitätskolonne requiriert werden mußte.

(Baunfall.) Bei Sprengungsarbeiten für den Bohrtunnel bei Dinseld wurden durch einen vorzeitig losgegangenen Schuß vier italienische Arbeiter schwer verletzt; einer ist gestorben.

(Spiele in.) Auf das Gefährnis einer herbenenden Spinnerei in (A) hat die Regierung als Antwort auf die Forderungen der Arbeiter eine neue Spinnerei gebaut, die einen vor 8 Jahren bei Westfalen an einem Ausgott begangenen Mord, bei dem dem Opfer 28000 Mark geräubt wurden, begangen haben sollen.

(Eine Falschmünzwerkstatt in Hamburg entdeckt.) In der Estrichstraße wurde eine Falschmünzwerkstatt entdeckt. Vor acht Tagen war bereits der Monteur Schwaner wegen Falschmünzerei verhaftet worden. Jetzt sind seine Komplizen, der Bettler Schwaner, seine Schwägerin, ein Kontrollmädchen und ein Sänfter, die gemeinsam die Wohnung in der Estrichstraße innehaben, ebenfalls verhaftet worden. In einem großen Versteck fand man die zur Herstellung falscher Zweimarkstücke dienenden Apparate, Glöskformen usw. Schwaner und die Wirtin sind gefänglich, Falschmünzerei ausgegeben zu haben. Die übrigen Verhafteten laugnen bis jetzt.

(Erborgte Toilettenpraktik.) Aus Amerika wird berichtet, daß die Damen der dortigen wohlhabenden Kreise sich nicht selten in Gesellschaften Kleider Weize und andere kostbare Toilettenartikel aus den Geschäften nach Hause schicken lassen, um sie, die sie kaufen, „dem Gatten zu zeigen“. Weist aber schämdlich sich diese Damen abends für einen Ball in der eine andere gesellschaftliche Funktion mit den geborgten Kleidern und setzen diese nächsten Tages wieder zurück mit der Bemerkung, daß sie dem Gatten nicht gefallen haben.“ Der Daily Mirror hat nun festgestellt, daß das nicht nur in Chicago und New York geschieht, sondern daß auch die Londoner Kleider-Ateliers und Warenhäuser sehr stark unter dieser üblen Angewohnheit ihrer Kundinnen zu leiden haben. In Chicago haben sich die Geschäfte bereits aufgemerkt und versehen jedes auf Begutachtung getauete Kleidungsstück mit einem auffallenden Marke, auf der zu lesen ist, daß dieser Gegenstand nicht zurückgenommen wird, wenn die Marke entfernt wurde.“ Die Londoner Modelinfluencer haben jedoch lieber so schwer unter dem Joch der Damen, daß sie nicht mögen dürfen, ein so drakonisches Mittel zum Schutze gegen den Mißbrauch einzuführen. Der Vorsteher eines großen Modetellers in der Stadt hat sich für diese Art der Vermeidung, daß, wenn er die Chicagoer Methode einführen wollte, er seine ganze Kundenschaft verlieren würde. Nichtsdestoweniger verurteilt der Brand auf Begutachtung zu kaufen den meisten Modegeschäften alljährlich einen großen Schaden. Nur die Londoner Bekleidungs-Geschäfte haben sich bei jetzt zu schämen gemußt, indem sie Bekleidungen mit einer auffallenden Stahlmarke versehen, die den Gebrauch der Artikel fast unmöglich macht. Es wird vorgefahnen, große gesellschaftliche Ereignisse durch weiblische Detektivs überwachen zu lassen, die

alle auf Begutachtung gekauften Kleidungsstücke, oder vielmehr ihre Träger, den Modegeschäften am nächsten Tage sofort zur Kenntnis zu bringen haben. Ganz ähnliche Moden kommen auch, wie wir hinzufügen können, in deutschen Großstädten vor. Wie uns z. B. aus Leipzig bekannt geworden ist, müssen dort sogar Zeppiche, Blumenarrangements usw., die „zur Ansicht“ verlangt wurden, bei abendlichen Gesellschaften die Räume schmücken helfen und den Zeit der letzten Fremdenbilder der Hausfrau wachrufen, und anderen Tags als „nicht dem Geschmack des Hausherrn entsprechend“ wieder an ihre Lieferanten zurückgehen.

(Ruber Straßengericht beim Erdnark zu G.) Wie den „Kiel. N. N.“ aus Lönberd geschrieben wird, wurde dort dieser Tage unter eigentümlichen Umständen ein Handwerksbursche verurteilt. Ruuber Straßengericht war von ungehörig beim Wetteln auch in das Haus des Oberwachmeisters gekommen, wo er den gedachten Mittagszeit vorband. Da niemand erhob, setzte sich der hungrige Wandersmann nieder und verzehrte die für den Herren „Ober“ bestimmten Wokulden bis auf einen geringen Rest. Der Oberwachmeister kam gerade noch rechtzeitig, als sich der gefällige Mitter der Landstraße wieder unheimlich empfehlen wollte. „Gang ehl.“ soll der Bourmand und Straßengericht nach seiner Einlieferung im Gefängnis zum Aufseher gesagt haben, „mein e auch vier Wochen gibt. Frau Wachmeister verheißt dich Rosen, grüßen Sie sie man von mir.“

(Ein Gemütsmenschen.) Herr: „Ich habe Ihrem Vater gesagt, daß ich ohne Sie nicht leben könnte, teures Fräulein Alice.“ — Dame: „Und was hat er erantwortet?“ Herr: „Er hat sich bedaut, die Verdigungsstoffe zu saufen.“ — (Auch so!) Dame: „Ich werde auch etwas.“ — Kunstmaler: „Landschaften? Porträts?“ — Dame (schüchtern): „Rein, Wäse.“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 4. Febr. Der Pariser „Lemps“ bezeichnet unter den ersten gestern bekanntgegebenen Spenden für die Opfer der Hochwasserkatastrophe die Berliner Diebstohlgesellschaft, die Deutsche Bank und die Dresdner Bank mit je 25000 Mk.

Konstantinopel, 4. Febr. Der griechische Gesandte gab auf der Porte Erklärungen ab, die den Willen Griechenlands zur Fortsetzung freundschaftlicher Beziehungen zwischen beiden Ländern betreffen. Ähnliche Erklärungen wurden auch dem türkischen Gesandten in Athen von dem griechischen Minister des Auswärtigen gemacht.

Washington, 4. Febr. Im Senat ist eine Vorlage eingebracht worden, nach der Peary der Rang eines Kontradmiraals verliehen werden soll.

Konstantinopel, 4. Febr. Wegen Steuerfälligkeiten von 600 Pfund beschlagnahmte die Regierung das Mobilar des Senatspräsidenten Sab. Pascha. Sab fügte darüber in der heutigen Senatskammer Klage und erklärte, die Regierung schulde ihm 6000 Pfund an Gehaltsrückständen. Davon könnte das Finanzministerium die Schulden abbezahlen, anstatt seine Möbel zu pfänden.

Berliner Getreide- und Produktverkehr.

Berlin, 3. Februar.
Weizen lot. 125,00—127,00 Mark.
Roggen lot. 122,50—124,00 Mark.
Hafer fest 174,00—182,00 Mark, do. mittel 168,00 bis 178,00 Mark.
Weizenmehl 00 brutto 27,50—30,50 Mark.
Roggenmehl 00 und 1 20,50—22,50 Mark.
Gerste in L. 122,00—124,00 Mark, do. schwer fest Wogen und ab Weizn 149,00—160,00 Mark, do. russ. fest Wogen letzte 181,00—188,00 Mark.

Biehmarkt.

Leipzig, 3. Febr. Bericht über den Schlachtviehmarkt am heutigen Viehbofe zu Leipzig. Aufsteht: 255 Rinder und zwar: 62 Ochsen, 15 Kalben, 118 Kühe, 60 Bullen, 941 Rälber, 800 Stiere, 1710 Schweine, und zwar: 1710 deutsche, zusammen 3296 Tiere. (Preis: à 50 kg in Mark.) Schlachtgewicht: Ochsen, Qual.: I., II, 75, III, 65, IV, 55, V., Kalben und Kühe, Qual.: I., II, 70, III, 61, IV, 52, V 42; Bullen, Qual.: 68, II, 63, III, 58, IV., V., Schweine, Qual.: I, 72, II, 68, III, 65, IV, 63, V., Gebirgsgeviert: Rälber, Qual.: I, 67, II, 63, III, 40, IV., V., Schafe, Qual.: I, 41, II, 38, III, 32, IV., V., Verkauf: 217 Rinder, und zwar: 87 Ochsen, 14 Kalben, 109 Kühe, 57 Bullen, 941 Rälber, 312 Schafe, 1076 Schweine. Geschäftsgang: Ochsen, Kalben, Kühe, Bullen langlam, Rälber und Schafe meist lamfähig, Schweine langlam.

Reklameartikel.



Landwirtschaftliche

und Handels-Zeitung.

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Verlag von Th. Kössner in Merseburg.

Der Nachdruck sämtlicher Originalartikel ist verboten. Gesetz vom 11. Juni 1870.

Sonnabend, den 5. Februar 1910.

Gute und nicht zu zahlreiche Viehhaltung.

Als eines der größten Uebel, an denen die meisten unserer kleinen Wirtschaften leiden, bezeichne ich die Haltung von zu zahlreichem und darum schlechtem Vieh. Mancher denkt auch hierin verkehrterweise: „Viel hilft viel“, während es richtiger heißen sollte: „Wenig und gut ist besser als viel und schlecht“. Es zehnt oder zwanzig Stück Großvieh halten, während sie bei ihrem gegenwärtigen Futtererwerbe kaum die Hälfte davon halten sollten und damit viel weiter kommen würden, denn zwei reichlich und kräftig gefütterte Kühe bringen überall mehr Ertrag, und zwei gut gehaltene Zugochsen leisten stets mehr als drei mittelmäßig oder vier schlecht gefütterte. Jene zwei erfordern dabei weniger Wartung und Stallung als diese, auch Krankheit und Verlust tritt natürlich seltener ein als bei der doppelten Zahl. Der gewonnene Dünger aber ist seiner Wirkung nach auch viel besser von kräftig genährtem Vieh, und die Masse desselben bleibt mindestens dieselbe.

Nun kommt es aber auch oft vor, daß Landwirte, die in gewöhnlichen Zeiten schon zu viel Vieh halten, bei eintretender Dürre und Futterarmut plötzlich mit ihrem Viehstande in die größte Not und Verlegenheit geraten. Sie müssen dann schleunigst ein Drittel oder die Hälfte ihres Viehes zu geringen Preisen und mit großen Verlusten verschleudern. Hiermit im Zusammenhange steht die Züchtungsfrage. Wie sieht es damit bei uns aus: Antwort: Der alte Schlandrian ist leider auch hierin noch in großen Distrikten zu Hause. Statt sich zusammenzutun und Stationen von Züchtlern einzurichten, wozu Regierung und landwirtschaftliche Vereine durch Belehrung und bare Beihilfe anmuntern, hängt man mit geringen Ausnahmen noch dem althergebrachten jammervollen Züchtungsweisen an, durch das unser an sich im ganzen schwaches und fehlerhaft gebautes Landvieh noch schlechter werden muß.

Ein Gleiches geschieht meist mit der Pferdezüchtung der kleinen Besitzer. Statt die ganz guten und edlen Hengste der staatlichen Deckstationen zu benutzen, werden oft, nur um ein paar Mark zu sparen, andere billigere,

aber noch viel schlechtere Quellen aufgesucht. Ich muß hierbei noch einer anderen, höchst unglücklichen Gewohnheit gedenken, durch welche die Rindvieh- wie die Pferdezüchtung in gleichem Maße großen Schaden erleidet. Das ist die üble Methode, junge Ochsen und Pferde schon im zweiten oder doch sicher im dritten Lebensjahre in Wagen oder Pflug zu spannen und alsbald in vollen Gebrauch zu nehmen. Man denkt damit zu sparen und sich billige Arbeitskräfte zu erschieben, man erreicht aber tatsächlich nur Nachteile, denn man hat flache und liederliche Pflugarbeit und zieht sich statt kräftige, später auch gut und zu hohem Preise verkäufliche Zuchttiere, schwache und fehlerhafte Krüppel in den Stall, die in der eigenen Arbeit nichts leisten, wenig Nutzen geben, und für die auf dem Markte niemand etwas geben will, die oft genug kaum das Futter wert sind, das sie bekommen.

Damit nun aber, wie man meint, die Aufzucht recht billig werde, spart man auch noch im ersten Lebensjahre des Fohlens oder Kalbens mit dem Kraftfutter. Das junge Tier wird mit recht viel Grünfutter oder Häcksel von Heu und Stroh vollgestopft und aufgeschwemmt; und man wundert sich dann, wenn dasselbe bei dieser Kost nicht wachsen und sich entwickeln will, sondern klein, tiefbäuchig, rauhhäutig und unansehnlich bleibt und endlich eine kraftlose „Kage“ daraus wird. Mit einem Worte: Man wirft auf solche Weise auch noch das geringe Futter, das man gibt, halb zum Fenster hinaus. Aus dem Vorstehenden ergeben sich sonach folgende kurze Regeln, die überall, wo Vieh aufgezogen wird, Geltung haben. Halte nicht zu viel, aber gut gepflegtes und reichlich gefüttertes Vieh, gib das beste und nahrhafteste Futter (namentlich Hafer und Hafermehl) im ersten Jahre (im zweiten und dritten kannst du damit nachlassen), und verwende die Ochsen nicht vor dem vollendeten dritten, das Pferd wozu möglich nicht vor dem vierten Jahre zu anstrengenden Arbeiten. Reichliches Futter verwertet sich doppelt und dreifach so gut als Knappes, und ein fehlerfreies kräftig ausgebildetes Zuchtier mit geschonten Knochen leistet dreimal so viel, hält dreimal so lange aus und bringt einen dreimal höheren Preis als eine im besten Wachstum gehemmte, verpfuschte Kreatur mit dickem Leibe und krummen Beinen.

Nachteile des zu späten Mähens des Grales.

Der vielfach beliebte sehr späte Grasschnitt liefert den besten Beweis dafür, daß man noch nicht überall erkannt hat, daß das gewonnene Futter je nach der verschiedenen Zeit der Ernte, in seinem Werte wesentlich verschieden ist, auch dann, wenn Boden, Düngung und Witterung dieselben waren. Die Wissenschaft hat uns aber gelehrt, daß bei unseren Kulturgewächsen der Gehalt an den wichtigsten Bestandteilen, besonders an Eiweiß und Phosphorsäure, also den Fleisch, Milch und Knochen bildenden Substanzen, zur Zeit der beginnenden Blüte der Pflanzen am größten ist. Heute sollte aber jeder einigermäßen gebildete Landmann wissen, daß gerade die größte Menge Eiweiß im Futter der sicherste Maßstab für die Güte desselben ist. Da nun aber mit dem Reiferwerden der Pflanzen sich der Eiweißgehalt derselben immer mehr verliert, an dessen Stelle nur unverständliche Holzfaser tritt, so ist es unzweifelhaft, daß frühzeitiges Mähen, also bei Eintritt der vollen Blüte, am richtigsten ist. Man will ja Heu ernten und nicht Wiesensstroh! — Mit dem Eintritt der Samenbildung aber werden die Stengel der Pflanzen holzig. Dadurch tritt dann auch ein direkter Verlust an Futter ein, der um so größer wird, als besonders Klee und alle krautartigen Gewächse dann auch sehr viele Blätter, also gerade ihre wertvollsten Bestandteile, verlieren, außerdem das zu spät geerntete Futter eine viel geringere Verdaulichkeit besitzt. Es könnte hier zum Beweise für die vorstehende Behauptung noch auf die vom Professor Dr. Weiske angestellten Untersuchungen über die Abeerntung von Gras durch 2- oder 3maligen Schnitt aufmerksam gemacht werden; es dürfte aber genügen, wenn wir anführen, daß diese Versuche gezeigt haben, daß bei 3maligem, also sehrzeitigem Schnitt ein wesentlich höherer Eiweißgehalt geerntet wurde als bei 2maligem Schnitt. — Es ist weiter nicht außer Acht zu lassen, daß durch das zu späte Mähen des ersten Schnittes die Vegetationszeit für den Nachwuchs zu sehr verkürzt wird. Es wird dadurch nur erreicht, daß der zweite Schnitt sich nicht genügend ausbilden kann, oder aber, daß, wo man mit dem Schneiden desselben bis zu seiner genügenden Entwickelung

lung zu lange warten mag, die Gewinnung desselben als Heu mit der größten Mühe und auch dann nur selten untadelhaft gelingt. An Stelle der längeren Wachstumsperiode des ersten Schnittes lasse man bessere Düngung und Pflege der Wiese treten, indem hierdurch gleich mit dem beginnenden Frühjahr ein kräftiger Graswuchs eintritt und dann auch das Schneiden so rechtzeitig geschehen kann, daß für den zweiten Schnitt fast regelmäßig genügende Zeit zur Entwicklung und Gewinnung bleibt. Ein Hauptnachteil des späten Mähens ist aber noch der, daß infolge der Samenbildung, die bekanntlich die meiste Nahrung fordert, die Wiese an ihren Nährstoffen stark erschöpft wird und die Grasnarbe offenbar ebenfalls in hohem Grade leidet. Endlich ist es aber nicht zu übersehen, daß bei dem zu späten Schneiden ein großer Teil Unkrautsamen ebenfalls zur Reife gelangt, und da für gewöhnlich die Bedingungen zum Keimen desselben günstig sind, so beginnt das Unkraut bald die Wiese zu überwuchern. — Aus diesem allen ergibt sich, daß der Schaden, welcher durch zu spätes Schneiden des Grases entsteht, nicht nur darin besteht, daß das geerntete Futter einen Teil seiner wertvollsten Nährstoffe verloren hat, zudem teilweise schwer verdaulich geworden ist und vom Vieh nur ungern aufgenommen wird, sondern daß die Wiese überhaupt für die Zukunft wesentlich in ihrem Ertrage, sowie in ihrem Pflanzenbestande leidet. — Allerdings ist ein zu frühes Schneiden, also schon beim ersten Eintritt der Blüte, ebenfalls nicht ratsam, schon deshalb, wenn dann der Eiweißgehalt des Futters noch in der Zunahme begriffen ist, zudem aber der quantitative Ertrag gerade in dieser Zeit verhältnismäßig am meisten zunimmt. Und wenn man auch die Qualität mit Recht über die Quantität stellt, so erscheint doch jede Nebertreibung, also zu frühzeitiges Schneiden, fehlerhaft. — Man richte sich bei der Heuernte nicht nach dem Kalender, sondern achte auf die Wiesenpflanzen selbst; sind die ersten derselben in volle Blüte getreten, dann ist die Zeit zum Mähen da, und man wird dann sowohl qualitativ wie quantitativ die höchsten Erträge erzielen, ohne daß der Wiese dadurch irgendwelche Nachteile erwachsen.

Unsere Pferde.

Es ist nicht angenehm für den deutschen Landwirt, durch die statistischen Aufnahmen zu hören, daß jährlich etwa 25 Millionen Mark zur Deckung des Bedarfs an Pferden ins Ausland gehen. Fragen wir nach der Ursache, so müssen wir leider gestehen, daß tatsächlich die Sünden in der heimischen Pferdezucht und Pferdehaltung so groß und bedeutend sind, daß die genannte Tatsache uns durchaus nicht in Staunen setzen kann. Sehen wir heute von den schlechten Zuchtgrundsätzen, wie sie vielfach noch gehandhabt werden, ganz ab und sehen wir uns nur die Haltung an. Muß man sich wundern, daß Koliken so häufig sind, wenn man noch so oft nach Futter sieht. Feuchtet man das Futter mäßig an, so wird das Futter im heißen Sommer dadurch schwächer, kühler, der Häcksel weicher. Warum aber gießt man die Krippen halb voll Wasser, so daß 4 bis 5 Pfd. Hafer und 2 bis 3 Pfd. Spreu

drin herumschwimmen? Das Pferd schwimmt, von Arbeit durstig, das Futter mit dem Wasser gierig herunter. Es wird mangelhaft oder gar nicht angespeichelt und gefaut, und daß dann ein großer Teil unverdaut abgeht, ein anderer Teil im Magen quillt und Verdauungsbeschwerden sowie Koliken veranlaßt, ist gewiß nicht zu verwundern. Leichtes Schwitzen, Empfindlichkeit der Haut, leichtes Eintreten von Erkältungen sind zum nicht geringen Teil hierauf zurückzuführen. Wie steht es ferner mit dem Pugen? Man soll es kaum glauben, daß es noch viele Pferdebesitzer in Deutschland gibt, die nur an besonderen Tagen oder bei besonderen Gelegenheiten Striegel und Bürste ordentlich anwenden. Pugt man tagtäglich des Abends, wo am meisten Zeit vorhanden ist, und die Tiere nicht im Fressen und in der Ruhe gestört werden, und wobei Erkältungen durch Stehenlassen mit nassem Geschirr nicht vorkommen können, so werden bei gleichem Futter unsere Pferde auch ein ganz anderes Aussehen zeigen und eine bessere Leistungsfähigkeit an den Tag legen. Und wie steht es erst mit dem Fußbeschlag aus? Die größten Rohheiten sind hier noch gang und gebe. Man quält die Tiere und weiß es nicht, oder man macht sich nichts daraus. Besetze man sich nur eine Stunde lang mit Sachkenntnis die vorübergehenden Pferde, und man wird staunen, welche Huffehler uns da vor Augen treten. Es sind dies aber Huffehler, die meist nicht angeboren wurden. Tausende von Pferden — das ist nicht zu viel gesagt — gehen alljährlich ein oder werden vorzeitig arbeitsunfähig, weil ihre Hufe nicht richtig behandelt wurden. Der Hufschmied, der den Pferdehalter auf die falsche Fußpflege aufmerksam machen sollte, tut dies in den weigsten Fällen. Er macht im Gegenteil nur zu oft den Fehler infolge Nachlässigkeit oder Unkenntnis noch schlimmer. Es kann daher nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß die Bestrebungen zur Besserung solcher Verhältnisse besonders auf dem platten Lande immer mehr Unterstützung finden müssen, namentlich seitens der Interessenten.

Züchtungsprinzipien.

James Howard, der bekannte englische Pferde- und Schweinezüchter, legt seinen Züchtungen folgende Gesichtspunkte zu grunde:

1. Das männliche Tier vererbt in erster Linie sein Exterieur, seine Körperform und seine Bewegungsweise, überhaupt seine äußerliche Charakteristik.
2. Von dem weiblichen Tiere übertragen sich die inneren vitalen Eigenschaften: Konstitution, Temperament, Ausdauer.
3. Je reiner die Rasse beider Eltern ist, um so sicherer vererben sich ihre bezüglichen Eigenschaften. Das reinere Blut des Vaters wirkt auf das Produkt mehr als das reine Blut der Mutter bei weniger Reinheit des Blutes des Vaters.
4. Die Haarfarbe des Vaters, wenn einer konstanten Rasse angehörend, vererbt sich mehr als die des Muttertieres, auch wenn dies von gleich konstanter Rasse war.
5. Das Vater-tier, wenn edles Vollblut, übt seinen wesentlichen Einfluß nicht nur auf das erste Produkt eines weiblichen Tieres,

sondern mehr oder weniger auch auf alle spätere Nachkommenschaft.

6. Uebelsünde, welche in den vitalen Organen des Muttertieres existieren, übertragen sich leichter auf die Nachkommen als diejenigen des Vaters, während bei äußeren Fehlern des letzteren (in den Gliedmaßen) das entgegengesetzte Verhältnis besteht.

7. Blutsverwandtschaft, die sich bei irrationell geleiteten Züchtereien durch Ferkelfressen, Brüche und Verlieren der Schwänze kennzeichnet, wird streng vermieden. An die Gesundheit und Widerstandsfähigkeit der Zucht-tiere werden die höchsten Ansprüche gestellt, alles irgendwie Zweifelhafte wird rechtzeitig ausgemerzt. Bei keiner anderen Rasse hat man hierauf mehr zu sehen als bei den Schweinen, wo alles auf Frühreife und Mastfähigkeit zielen muß. Auch werden Zucht-sauen nur von solchen Müttern gewählt, die selbst gute Mütter sind (nicht unter 14 Zügen).

8. Strenge Führung des eigenen Stammbuches und ebenso strenge Erforschung der Abstammung der zu verwendenden Zucht-tiere ist sehr notwendig.

Brütregeln.

Die Brutzeit beginnt im Anfang Juni. Die Brüterei nimm nur von den besten Tieren, deshalb muß du die besten Lege-tiere kennen. — Nimm die Eier, so bald wie möglich, nachdem sie gelegt sind, aus dem Neste, damit sie nicht angebrütet werden, sonst kommen die jungen Küchlein ungleich heraus. — Schreibe das Datum auf die Eier; höchstens vierzehn Tage alte Eier dürfen zum Brüten genommen werden; ältere kommen auch zwar aus, doch je älter die Eier, um so weniger. — Die Brüterei müssen rein sein, sonst erstickt das Tierchen im Ei. Zerbricht ein Ei während des Brütens, so wasche die übrigen vorsichtig im lauen Wasser; ins Nest gib eine frische Lage Heu oder welkes Gras. — Nimm Eier womöglich nicht von Tieren unter einem Jahr alt; die Küchlein werden sonst leicht zu schwach. — Am sechsten Tage untersuche die Eier, ob sie befruchtet oder klar; die klaren sind in der Küche zu verwenden. — Bezeichne jedes Ei, z. B. mit einem Kreuz, damit etwa dazu gelegte Eier erkannt und entfernt werden können. — Das Brutnest sei an ruhigem Platz, sicher vor andern Tieren; der Rand des Nestes sei nicht zu hoch, damit das Huhn beim Einsitzen nicht dünnhäutige Eier zertritt. Versorge die Brüterin mit frischem Wasser und Körnern, am liebsten Mais, er füllt rasch den Kropf; Wasser und Futter stelle nicht ans Nest, sonst verläßt das Huhn die Eier nicht, denn die zeitweilige Abkühlung ist nötig; zudem beschmutzt es Nest und Eier mit dem Dünger. — Ein Sand-, Staub- oder Erdbad in der Nähe ist sehr gut; Einstreuen von perlischem Insektenpulver hindert die Entwicklung von Ungeziefer. — Am neunzehnten Tage leere das Nest und lege frisches Heu oder besser welkes Gras dafür hinein. Gute Brüterinnen bringen oft sämtliche Eier einen Tag früher aus, schlechte oft einen, ja zwei Tage später. — Alle Arbeiten nimm vor, während die Henne beim Futter ist.



Grasart für nasse Wiesen.

Zu den Grasarten, welche in Deutschland des Anbaues würdig sind, aber bisher noch keine große Verbreitung gefunden haben, gehört in erster Linie das Rogrglanzgras *Phalaris arundinacea*. Für nasse, feuchte Wiesen, die zeitweilig oder einen großen Teil des Jahres unter Wasser stehen und deshalb nur saure, unfruchtbare Gräser hervorbringen, gibt es kein besseres, nahrhafteres und widerstandsfähigeres Gras, als es das obengenannte ist. Seine Fruchtbarkeit ist daher eine ganz außerordentliche, da seine Vermehrung eine sehr vielseitige, durch Wurzelfasläufer, reiche Bestockung und große Samenergiebigkeit, sowie durch Vermehrung mittels der Halme ist. Sein Fortkommen und seine gute Anpassungsfähigkeit für Deutschland ist längst erprobt. In den Gegenden der Küstrin und dem Warthetale wird das Gras angebaut und die Halme erreichen dort eine Höhe von vier bis sechs Fuß. Das Gras kommt auf jedem Boden fort, sogar auf Torf- oder Sandboden, wenn sie nur zeitweise naß sind, doch verträgt die Pflanze auch im Sommer eine größere Trockenheit. Das Gras wird in jungem Zustande, in dem es natürlich geerntet wird, für die Viehwirtschaft sehr günstig einwirken. Auf gut nassen Wiesen sind drei bis vier Schnitte im Sommer möglich. Die Besamung bisher unbenutzter Flächen kann eine sehr spärliche sein, da das Gras durch seine kriechende Wurzel selbst eine reiche Bestockung herbeiführt. Da zahlreiche Landwirte auf ihren Besitzungen unbenutzte Moore oder nasse vermooste Wiesen haben, so kann ihnen die Bebauung mit Rogrglanzgras nur bringend empfohlen werden, da man durch Anwendung desselben, wie gesagt, Partellen, die sonst fast gar nichts tragen, reichen Ertrag abzuwinnen kann.

Mannigfaltiges.

Bohnenkultur. Allgemein wird gesagt, die Bohne gedeibe auf jedem Boden, erhebe also keine großen Ansprüche an Düngungszustand und sonstige gute Beschaffenheit des Bodens. Es ist wahr, sie verlangt keinen frischen Düng, sie gedeiht sogar, da sie letzteren nicht einmal mag, besser auf einem Boden, welcher im Vorjahre mit Kraut oder Kartoffeln bestellt war, und gilt das auch für alle anderen Garten-Hilfsfrüchte. Dagegen wird sie uns recht dankbar sein, wenn wir für gute Zubereitung des Bodens sorgen; besonders im Frühjahr säe man die ersten Bohnen nur auf gelockertes Land, am besten in leichten, humusreichen Sandböden, der sich früher erwärmt und auf dem kein Wasser stehen bleibt, aus, denn gewöhnlich faulen die ersten Samen sehr oft, weil der Boden zu naß oder kalt war. Man kann aber etwa 14 Tage früher Bohnen pflanzen, wenn man einige Dutzend Blumentöpfe in einem Mittelbeet oder im Zimmer am Fenster aufstellt, 5-6 Bohnen in einen Topf in alte Komposterde legt, letztere nicht eher begießt, als bis die Saat aufgegangen ist und auch dann nur mäßig, und den 15. Mai die jungen Bohnenzweige auspflanzt. Diese blühen schon, wenn die anderen Bohnensamen im Freien erst hervorkommen. Für den Samen wähle man jedoch eine tiefe, halbschattige Lage oder eine solche Stelle im Obstgarten aus, an der die Stecklinge — wenn auch nur einige Stunden über — den heißen Sonnenstrahlen ausgesetzt sind. Ende Juli und Anfang August pflanze man in volle Sonne, und ist es dann leicht möglich, den ganzen Sommer hindurch reichlich grüne Bohnen zu pflücken. Als

Hauptfache muß gelten, daß die Hülsen immer geplückt werden, ehe sie hart sind oder sich die Samen bissen.

Die Bezeichnung Feldflüchter wird in der Regel allen Tauben des Landhofes beigelegt, die auf die Felder fliegen, um ihr Futter selbst zu suchen. Dies ist jedoch nicht richtig. Die Feldflüchter sind eine konstante Art und nicht wie jene in ihrer Vermehrung sich selbst überlassen. Man unterscheidet bei den wirklichen Feldflüchern fünf Gattungen. Die weißblauen Feldflüchter sind der Feltentaube im Gefieder gleich, die rötlichen Feldflüchter haben dunkle Bänder auf den Flügeln; die Grundfärbung ist grau mit einem Stich ins Rötliche. Die geheckten Feldflüchter haben verschiedene Grundfärbungen, aber glatte Köpfe. Alle drei Arten kommen auch gebauet vor und bilden die vierte Klasse. Die fünfte Klasse besteht aus rein weißen Feldflüchern oder solchen von weißer Hauptfärbung mit ganz oder an der Spitze schwarzem Schwanz.

Sollen die Höden trockengelegter Teiche oder Seen als Ackerland Verwendung finden, so brauchen sie in der Regel auf Jahre hinaus keine Düngung. Es wäre aber ein Fehler, hier Brotgetreide anzubauen. Wintergetreide würde auswintern, Sommergetreide sich auf dem lockeren kräftigen Boden lagern. Kumpeln, Rüben und Kohl geben dagegen gute Ernten in wärmeren Gegenden auch Hafer und Mais. Grünfütter und Wiedehafer kommen ebenfalls gut vorwärts.

Das Schaf bedarf eines kurzen, trockenen und gewürzreichen Futters; wässrige Futterstoffe sind ihm nur in beschränktem Maße zu reichen. Das Futterstreu, z. B. Stroh, die zarteren und nahrhafteren Bestandteile herauszuwischen, wie es auch die rühreren Gewäße, Getreide und Kleinstoppel am liebsten abweidet. Bei aller Fütterung muß man stets auf die Eigenart der betreffenden Tiergattung Bedacht nehmen.

Das Reiten der Ackergeräte usw. kann durch einen einfachen Ueberzug von Speck und Harz leicht vermieden werden. Man schmilzt drei Teile Speck mit einem Teil Harz zusammen und trägt die Mischung mit einer Bürste oder einem Lappen auf. Die feinsten wie die größten Gegenstände aus Stahl und Eisen können damit geschützt werden. Die Salbe sollte stets in Bereitschaft sein. Das Verhüten des Rostes besteht bekanntlich darin, den Sauerstoff der Luft abzuhalten und dies ist am besten zu erreichen durch Ueberziehen der Gegenstände mit dem angegebenen Firnis.

Was ist bei der Aufzucht von Enten zu beachten? Man lerne für Schatten für alt und jung Meiere die Stallung wöchentlich. Zu große Hitze tötet junge Enten. Nennen sind schlechte Mütter junger Enten. Täglich frische Streufütter kein Fleisch in der ersten Woche. Reinege den Entetrog jedesmal vor dem Füttern. Landenten müssen täglich dreimal frisches Wasser erhalten. Wenn Enten zu fett sind, sterben sie leicht während der Legezeit. Je frischer das Ei, desto besser die Brut, desto kräftiger die junge Ente. Enten müssen Grünfütter oder eingeweichtes Kleeheu täglich wenigstens einmal haben. Unden Enten in engen Ausläufen Bewegung zu machen, freue man ganzen Mais weit im Umlauf umher. Doppelte Ausläufe sind anzuraten. In den nicht benutzten Säe man Roggen oder Hafer Trinfgefäße müssen so tief sein, daß alte oder junge Enten den Kopf hineinstrecken können.

Obstbaumpflanzungen auf Viehweiden. Es ist von großer Wichtigkeit, daß auf Viehweiden schattige Stellen vorhanden sind, damit die Tiere während der größten Mittagshitze Schutz vor den Sonnenstrahlen finden können. Wenn die Tiere auf der Weide Schatten finden, so werden sie ihr Futter besser verwerten und mehr Milch geben, als solche, die der Hitze ausgesetzt sind. Das Anpflanzen junger, schattenliebender Bäume auf Weiden macht aber Schwierigkeiten, da die Kinder junge Bäume anfreissen oder sonst beschädigen. Dilem Umfange könnte man jedoch abhelfen, wenn man kastenartige Verhänge aus Laten um die Bäume herum anbringen würde. Diese Verhänge sollen 1 1/2 m lang und breit und etwa 1,60 m hoch sein.

Behandlung von Obstbäumen, welche unter Schneedruck gelitten haben Obstbäume werden zum Teil recht übel mitgenommen dadurch, daß der Schnee Äste und Zweige abdrückt und dadurch zahlreiche Verletzungen entsteht. Die am häufigsten vorkommenden Verletzungen sind folgende: 1. Wunden, welche abgesplitterte größere und kleinere Äste hinterlassen. Sie sind zu glätten, die bereits ausgetrockneten Wundränder bis auf gesunde Rinde auszuscheiden und mit Baumwachs oder Baumkitt luftdicht zu bedecken. 2. Abgeschlittene Äste. Solche, welche noch in genügender Verbindung mit dem Stamme stehen, sind vorsichtig in ihre frühere Lage zurückzubringen, mit Bändern, Klammern, Stützen usw. in der Lage zu befestigen, die Wunden, welche eng schließen, mit Baumwachs zu verstreichen, etwa fließende Wunden mit dünnflüssigem, plastischem Gyps oder Zement auszugießen. Bäume, deren Stämme in zwei oder mehrere Teile gespalten sind, werden ebenso behandelt. 3. Bäume, an welchen mehrere Äste in fast gleicher Höhe vom Kronbeginn gebrochen oder gesplittert sind, werden ganz in der Weise abgeworfen, wie man sonst beim Verjüngen zu verfahren pflegt. Sind durch gängliche Verwichtung mehrere Lücken in den Baumkronen entstanden, sorgt in der Regel der Baum durch junge Triebe selbst für ihre Ergänzung, aus welchen sich bei sachgemäßer Pflege bald eine regelmäßige Krone herausbildet. Zum Verstreichen von Wunden empfiehlt sich in erster Linie taß- und warmflüssiges Baumwachs; ein Gemisch von Lehm, Röhung und Holzasche wird auch häufiger gebraucht, ist aber nicht so gut, da dieser Baumwachs vom Regen leicht abgewaschen wird. Zweckmäßiger ist es, ihn mit Kohlenstaub oder Sand zu vermischen, um das spätere Absinken zu verhindern. Sehr zu empfehlen ist eine Mischung von Steinkohlenteer mit Schiefermehl, denn ein detartiger Ueberzug von wunden Stellen ist fast unverwundlich.

Gegen Kelleraseln. Es ist bekannt, welche Verheerungen diese Insekten öfters in Glashäusern an älteren und jungen Pflanzen anrichten. So kommt es nicht selten vor, daß ganze Töpfe Samenpflanzen in einer einzigen Nacht von ihnen total abgefressen werden. Besonders gefährlich sind sie den Pflanzen aus der Familie der Solanaceen. Durch Frösche und Eidechsen, die man in Glashäusern hält, kann man sie einigermaßen vermindern; aber bei der ungemessenen Fruchtbarkeit des Ungeziefers reicht dieses Mittel nicht aus, und man muß darauf bedacht sein, sie in größeren Massen zu vertilgen. Zu diesem Behufe nimmt man einige Blumentöpfe, legt auf den Boden eines jeden eine gefüllte Kartoffel und auf dieselbe etwas lockeres Heu oder trockenes Moos. Die Töpfe verteilt man in dem von dem Ungeziefer heimgesuchten Orte derart, daß man dieselben nicht stellt, sondern auf die Seite legt. In ihnen sammeln sich die Aseln in Menge. Zweimal des Tages werden die Töpfe untersucht und das Ungeziefer in dem bereit gehaltenen Gefäß mit heißem Wasser oder in starke Lauge geschüttelt, welche kalt sein kann. Auf diese Weise läßt sich ein Glashaus in kurzer Zeit von denselben säubern. In Melonen- und Gartenbeeten sängt man die Aseln auf dieselbe Weise weg. Auch kann man die Umfassungswände, wo sie sich verbergen, mit siedendem Wasser begießen.

Unfruchtbare Obstbäume fruchtbar zu machen. Das beste Mittel gegen unfruchtbare junge Obstbäume dürfte nach den Erfahrungen eines berühmten Pomologen in der Umpflanzung derselben bestehen; auch ältere Birnpyramiden, welche vorher nicht tragen wollten, standen im Frühjahr, nachdem sie umgepflanzt worden, in voller Blüte. So oft eine ältere Birnpyramide bei starkem Triebe trotz Anfruchtbarkeit und langem Schnitt nicht tragbar werden will, sollte man zu diesem Mittel greifen. Kann man vorher das Wurzelwerk durch Anlage eines Ringgrabens mit guter Erde nahe am Baume zur Bildung von Haferwurzeln anregen, so dürfte ein Mißerfolg ausgeschlossen sein. — Selbstverständlich ist, daß der Baum bei der Umpflanzung einen freien, lichten Platz erhält.

Das Abgewöhnen der Kälber geschieht in der Regel zu frühzeitig und rasch. Das junge Tier wird nicht langsam genug an die festen Futtermittel gewöhnt; kein Wunder, wenn es dann abmagert, bis es sich endlich an die neue Ernährungsweise gewöhnt hat. Es besteht zwar vielfach die Ansicht, das Kalb müsse erst sein "Milchfleisch" verlieren und das richtige Fleisch sich durch das andere Futter bilden. Das das Verschwinden des Milchfleisches unnütz, sogar schädlich ist, braucht nicht einmal bewiesen zu werden; es ist jedoch leicht erklärlich, daß dadurch ein Stillstand in der Entwicklung, ja sogar ein Rückschritt eintritt, welcher nie mehr ganz auszugleichen ist.

Die Hufe der Fohlen sind wenigstens alle sechs Wochen bezüglich ihres Wachstums zu untersuchen und entsprechend zu verbessern, um fehlerhaften Stellungen und Gangarten zu begegnen. Auf feuchtem Boden ist der Nachwuchs des Hornes größer als die Abnutzung selbst und es muß der Tragarand und die Hornwand abgerundet werden. Das beste Korrektionsmittel für schlechte Hufe ist aber das Weiden auf saftlichen Wiesen.

Absonderung der Junghühner. Wenn es irgend möglich ist, sollten die Junghühner von dem andern getrennt und besonders gefüttert werden. Man darf sie aber nicht mästen, sondern muß sie zum Scharen anhalten, indem alle Körner in die Stallstreu gestreut werden. Doch gebe man auch wenigstens jeden zweiten Tag eine Fleischration und reichlich Grünzunge. Weicher Käse ist so gut wie frisches Fleisch. Die Tiere müssen Anfang November voll entwickelt und kräftig sein, dann legen sie sicher den ganzen Winter hindurch wenigstens jeden zweiten Tag und man hat im Februar und März wieder frühe Küden erzielen.

Saatenmarkt-Bericht.

Original-Sämereien-Bericht von H. Meß u. Co., Berlin W. 57, Wiltonstraße 56.

Berlin, den 30. Januar 1910.

Das Angebot in Rottke, Wundtke, Weißke und Schwedenke aus dem Inlande verzögerte sich diese Woche nicht unerheblich und waren es hauptsächlich Schlesien, Posen, Böhmen und Galizien, welche recht schöne großkörnige, reine, hochkeimende und auch schönfarbige Saaten in größeren Posten an den Markt brachten. Da aber auch gleichzeitig die Nachfrage ziemlich lebhaft einsetzte, so blieben vorwöchentliche Notierungen durchweg bestehen. Auch in Gräsern wurde das Geschäft lebhafter, in einigen besonders knapp geernteten Sorten wurden größere Umsätze erzielt, welche steigende Preise zur Folge hatten. In allen Grünfuttermitteln und Grünbindungsarten genügend Angebot, doch läßt bei Serabella die Qualität, speziell betreffend der Reinheit, viel zu wünschen übrig; wirkliche Prima-Qualität ist selten und daher im Preise bedeutend höher zu bewerten. — Runkeln, Möhren und Kohlrüben weiter stark gefragt. Unsere Preise, zu welchen wir vorläufig noch abgeben, nachstehend.

Wir notieren und liefern unter Garantie der Saatenfreiheit und der prozentualen Angabe der Keimfähigkeit und Reinheit, bei Rottke Preisfrei von amerikanischen, italienischen und südfrenchsischen Saaten ab unserem Lager:

- Rottke, schief., feideje. 68-78, russisch, feidefrei 67-77, Weißke, feideje. 66-85, Schwedenke, feidefrei 66-76, Wundtke, feideje. 58-73, Gelbke, feidefrei 52-62, Luzerne, Orig. Prov., feideje. 86-90, russische, feideje. 68-75, Volkharatke, feidefrei 48-52, Esparsette 17 bis 19, Zukarnatke 44-45, Phacelia tanacetifolia 72-80, engl. Raigras 23-26, italienisches Raigras 24-28, französisches Raigras 67-77, Timothee 23-29, Fioringras 44-49, Wiesenfuchsschwanz 60-65, Kammgras 90-120, Ananigras 56-74, Schafschwingel 54-64, Wiesenfuchswingel 76-110, Wiesenrispengras 68-72, Gemeines Rispengras 72-80, Seradella 13-16, Zuckerhirse 13-14, Lupinen, gelbe 75-77, blaue 75-77, weiße 75-77, Erbsen, kleine gelbe 11, 75-12, kleine grüne 13-22, Viktoria, gelbe 15-16 Viktoria, grüne 19-20, Perlweizen 10-11, Perlebohnen 10-11, Wicken 10-10,50, Buchweizen, Silbergrün 12-12,50, braun 11,50-12, Gelbsenf 19-22, Dretzig 19-22,

Bereit von rittlicher Redakteur: Paul Belter, Berlin O.

Seindotter 14-16, Sommerrüben 21-22, Sommerrops 24-25, Niesenhügel 11-13, Akerpügel 10 bis 11, Sandwite (Vicia villosa) 18-26, Kiefern, deutsche Saat, 80 pSt. 209, Fichten, 80 pSt. 126, Lärchen, 40 pSt. 175. Alles per 50 Kg.

Futterrunkeln: Verbesserte Edenborfer, gelbe 88,-, verbesserte Edenborfer, rote, 98,-, verbesserte Edenborfer, rote und gelbe - 90, Oberndorfer, gelbe 78,-, Oberndorfer, rote 83,-, Deutscher, gelbe 75,-, Mammut, lange rote 70,-, Mammut, lange gelbe 74,-, Futterrüden, Lanter 54,-, Original-Kiefern-Walzen, gelbe 120,-, Original-Kiefern-Walzen, rote, 120,-, Futtermohrrüben: Verbesserte, weiße, grüne köpfige Niesen 49,00, verbesserte, weiße, grüneköpfige Niesen, abgerieb. Samen 67, verbesserte, gelbe, goldgelbe, grüneköpfige, zylinderförmige, stumpfe Niesen 155, verbessert, lüßliche, goldgelbe, grüneköpfige, zylinderförmige, stumpfe Niesen, abgeriebener Samen 170. — Kohlrüben (Wurden): Romm. Rannen, große, weiße 109, verbesserte, rotbraunhäutige, größte, glatte, gelbe Niesen, schott. Originalsaat 61, Bangholm, größte, runde, gelbe, violetteköpfige Niesen, schott. Originalsaat 63. Alles per 50 kg.

Butterhandel.

Berlin. Originalbericht von Geb. Gause. 30. Januar 1910.

Butter:

Wenngleich der Absatz in feinsten Butter noch immer schwach bleibt, auch aus der Provinz kommen wenig Aufträge, so sind die kleinen Zufuhren doch kaum für den Bedarf genügend.

Für allerfeinste Qualitäten wurden etwas höhere Preise bewilligt, das Ausland hat seine Forderungen gleichfalls erhöht.

Die heutigen Notierungen sind:
120-130 Mk. für 100 Kilo
Qualität 126-128 Mk.

Schmalz.

Die Agitation gegen die hohen Fleischpreise in Amerika hat lebhafteste spekulative Verkäufe von Schmalz herbeigeführt, welche einen recht beträchtlichen Preisdruck verurachten. Es dürften die nächsten Tage bereits erweisen, ob diese Verkäufe nicht überstürzt waren und ob nicht die Folgen der Agitation hier wesentlich überschätzt worden sind. In Amerika wird die Sache erheblich gelinder aufgefaßt und es ist bemerkenswert, daß gerade die Hauptbeliebtesten, die Packer, Käufer für die angebotenen Partien waren.

Die heutigen Notierungen sind:
Choice Western Steam 68,00-68,50 Mk., amerik. Tafelschmalz „Borussia“ 71,00 Mk., Berliner Stadtschmalz „Krone“ 69,00-76,00 Mk., Berliner Braten-schmalz „Korndolme“ 70,00-76,00 Mk.
Speck: ruhig.

Wochenbericht über Butter von Gust. Schulze & Sohn, Butter-Großhandlung, Berlin C 2, den 30. Januar 1910.

Mit Beginn dieser Woche zeigte sich wieder mehr Leben im Geschäft und ist die Stimmung freundlicher. Nach allen Qualitäten Hofbutter bestand gute Frage und konnten die Einfuhrerpreise zu etwas höheren Preisen geräumt werden.

Preisfeststellung der von der hiesigen Deputation und vom Sachausschuß gewählten Notierungs-Kommission.
Hof-u. Cemossenschaftsbutter Ia 126-128-130 Mk.
Ia 125-128 "
IIa 120-124 "
abfall. 115-119 "
Tendenz: behauptet.

Düngemittel.

Stahlfurt und Leopoldshall. (Bericht von C. W. Adam u. Sohn.) 30. Januar 1910.
Kainit, feingemahlen, garantierter Minimalgehalt 12,4% rein. Kali
zu Mk. 0,75 per Centner ohne Saß,
0,99 inkl. 2 Gr.-Saß.
Torfkainit, zu Mk. 0,80 per Ctr. ohne Saß,
1,05 1/2 " 2 Ctr.-Saß.
Carna Lit sowie Kieserit
zu Mk. 0,45 per Ztr. ohne Saß,
0,70 1/2 " inkl. 2 Ztr.-Saß.
2 1/2 % Torfkainitbeimischung 5 Pf. p. Ztr. höher.
Auf die Grundpreise wird eine Notstandsbesuer-

gütung von 5% bewilligt = Mk. 7,50 auf Kainit 4,50 auf Carnallit u. Kieserit p. 200 Centner.
2 1/2 % Torfkainitbeimischung 5 Pf. p. Centner höhere Kalkdüngung als je, gemahlen

Min. 20 pSt. rein. Kalk Mk. 3,10 p. 100 kg. effl. Saß
" 30 " " " 4,75 " 55 Pf. o. Berechnung
" 40 " " " 6,40 " etwaigen Mehrgehalts.

Die Preise verstehen sich frei ab Werk, mit der Maßgabe, daß bei Eisenbahnversand in Wagenladungsfracht für sämtliche deutsche Stationen, die mit den Abfahrtsstationen in direkter Frachtrechnung stehen, feste Frachtschläge hinzutreten, einerlei von welchem Werke geliefert wird, woraus sich Frachtpreise ergeben. Der Frachtschlag steht außerdem zu Lasten der Käufer.

Für das Ausland gelten höhere Preise und andere Verkaufsbedingungen.

Schwefelsaures Ammoniak 25%, Mk. 12,30 p. Wa-Gtr. inkl. Saß, franco 200 Ctr.-Wagon Magdeburg.

Kalifischstoff ca. 19% Stickstoff zu 58 Pf. per Zentnerprozent Brutto einschließlich Saß, Frachtbasis Magdeburg Netto Kasse, Wiederverkäufer Rabatt.

Bei Abnahme von mindestens 50 Zentner in Verbindung zu Kalkfäzzen kommt der gleiche Preis zur Berechnung, während bei geringeren Mengen wir uns eine Preisvereinbarung vorbehalten.
Thomasphosphatmehl für das 2. Halbjahr 1910:

1. Gef.-Phosph. Frachtbasis
zu 2 1/2 Pf. Note Erde
2. citrall. Phosph. bezw.
zu 2 1/2 Pf. Diebenhofen.
per kg % Phosphorsäure und 100 kg brutto inkl. Saß.
Kostensfreie Nachunteruchung.

Chilifalpet. 9,10 per Brutto-Zentner inkl. Saß.

Superphosphat, 17-19% 33 Pf. per % 165l. Phosphorsäure und 100 kg brutto inkl. Saß.

Ammoniak-Superphosphat, 9+9% - Mk. 7,60 per Brutto-Zentner inkl. Saß.

Chilifalpet. Mk. 9,10 per Brutto-Zentner inkl. Saß.

Schwefelsaures Ammoniak, gedarrt, Mk. 14,- per Brutto-Zentner inkl. Saß.
Bei Ladungsbezügen billiger!

Futtermittel.

Hamburg. Originalbericht von Gustav Kindt, den 30. Januar 1910.

Das Konsumgeschäft scheint sich neuerdings etwas zu beleben, und finden sowohl für diese Saison als auch für die nächste Saison teilweise recht bedeutende Abschüsse statt. Der Markt verkehrt in unverändert recht fester Tendenz, und konnten sich nicht nur die vorwöchentlichen Forderungen voll behaupten, sondern einzelne Artikel sind sogar etwas höher zu notieren. Heutige Notierungen:

Bezeichnung des Futtermittels.	Menge	Preis	
		von	bis
Sogen. weiße Russische Erdnussk.	47	8 17,80	16,20
" w. Russische Erdnusskuchen.	47	8 16,00	16 40
" haarfreie Marceller Erdnussk.	46	7 15,00	15,30
Deutsches Erdnusskuchennmehl	46	7 15,10	15 40
Entp. u. dopp. gel. Baumwollsaatm.	49	9 17,-0	17 40
Dopp. gel. Texas-Baumwollsaatm.	49	8 16,-0	17 10
Amerik. Baumwollsaatmehl	46	8 14,80	15 20
Denische Palmkernfuchen	17	7 12,10	12 30
Deutsches Palmkernfuchen	18	2 11,-0	11 80
Judischer Cocosbruch	19	13 15,80	16 10
Cocosfuchen	19	9 13,70	16 00
Sesamfuchen	38	11 14,30	14 70
Rapsfuchen	31	9 11,40	11 80
Deutsche Leinfuchen	29	8 17,50	17 90
Hamburger Weizenfuchermehl	12	12 10,20	10 40
Getreide Bierreier	23	8 12,30	12 60
" Getreidefuchstempel	30	10 12,70	14 10
Malzkeime	25	3 10,50	11 50
Großschalige gelunde Weizenkleie	17	4 10,90	11 70
Weizenfuchermehl, weißes, Dual. Domco	11	8 14,50	14 70
Viktoria	9	7 13,50	13 70

Die Preise gelten für Locoware per 1000 kg ab Hamburg a. G. in Waggonladungen. Gustav Kindt.

Druckt und herausgegeben von John Scherrens Verlag Aktiengesellschaft, Berlin O., Holzmarktstr. 4.

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Bestellung von mehreren Exemplaren: bei Bestellung ins Ausland durch unsere Verleger in der Stadt und auf dem Lande außerhalb derselben: durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf. Rückporto. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Wochentagen nachmittags. — Rücksende unserer Originalmengen ist nur mit beifolgender Quittungsmenge gestattet. — Für Rückgabe unterlagener Sendungen übernimmt die Post Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
essig. Illustr. Unterhaltungsblatt
in neuer. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbell.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die eins. Zeile oder deren Raum für Merseburg und umher
Umgebung 10 Pf. Kleinzeile 25 Pf., auswärts 30 Pf.
20 Pf. im Restamt 30 Pf. Bei komplizierten Sachverhältnissen nach Vereinbarung.
Besondere Berechnung, nach Ansicht des Verlegers. Erfüllungsort Merseburg.
Für Anzeigen für größere Geschäfts-Kategorien mit an Tage vorher, Restbe-
halten bis Ende des 9. März, dann bis Ende des 10. März. Sonstige 10 Tage.

Nr. 30.

Sonnabend den 5. Februar 1910.

36. Jahrg.

Für die Einführung von Schiffsabgaben

hat sich im Vnderat eine verfassungsmäßige Mehrheit gefunden. Es bleibt jetzt noch übrig, die Einzelheiten des preussischen Entwurfs durchzubearbeiten. Der „Reichsanzeiger“ vom Donnerstag teilt das wie folgt mit:

Die gestrige Beratung der vereinigten Bundesrätsausschüsse für Handel und Verkehr, für Aufstufungen und für die Verfassung über den preussischen Gesetzesentwurf, betreffend die Erhebung von Schiffsabgaben, führte zu dem Ergebnis, daß die verfassungsmäßige Mehrheit des Artikels 78 der Reichsverfassung für die Grundgedanken dieses Vorschlags, nämlich:

Ausbau des deutschen Wasserstraßennetzes unter billiger Heranziehung der Beteiligten durch Erhebung vermögensmäßiger Schiffsabgaben;
Zusammenfassung der Wasserstraßen innerhalb der einzelnen Stromgebiete in Zweckverbände zur Finanzierung der erforderlichen Bauten aus gemeinsamen Stromkassen

vorhanden ist und daß auf der so bezeichneten Grundlage in die weitere Erörterung der Einzelheiten des Entwurfs eingetreten werden soll.

Bekanntlich bestimmt der Artikel 78 der Verfassung, daß Verfassungsänderungen im Bundesrat als abgelehnt gelten, wenn sie 14 Stimmen gegen sich haben. Als Gegner der Schiffsabgaben galten Sachsen (4 Stimmen), Baden (3), Preußen (3), das sind im ganzen 10 Stimmen. Es ist also den Freunden der Abgabefreiheit nicht gelungen, von den kleineren Bundesstaaten noch die zur Ablehnung nötigen 4 Stimmen zusammenzubringen. Nach der „Vollz.“ soll die Minorität bei der Vorabstimmung nur über 12 Stimmen verfügt haben. Kein Staat habe sich der Abstimmung enthalten. Von den Staaten der Minderheit entgegen zu kommen, sollen ihnen angeblich wesentliche Zugeständnisse gemacht werden.

Den Kampf gegen die Zölle

hat der freisinnige Generaldirektor für Hannover, Heile, bei seinen zahlreichen Versammlungen im Wahlkreise des Abg. Dr. Hahn stets in den Vordergrund gehoben. Er führte darüber in der Generalversammlung des Vereins der Freisinnigen an der Unterseite folgendes aus: er habe sowohl gegen die Industriezölle als gegen die landwirtschaftlichen Zölle gesprochen, wobei er lediglich betonte, daß ein plötzliches Fallenlassen der Zölle unmöglich sei. Umher die Zölle, auch die Futtermittelzölle, es nicht, oder die punkten Freiheit Agrarier, daß doch notwendig. Wenn — desto die Nationen sie die erleiden. und nur Zölle für von den Zöllen, praktisch Gegenseit. So hiebenen h.“ derholen and den Schug- und, das sollte bereits da seine



Der Ausfall der Reichstagsersatzwahl in Eisenach

und der beschämende Zusammenbruch, den die antimilitärische Partei dabei trotz der geschlossenen Unterstützung desentrums erlitten hat, hat in den „Deutsch-Sozialen Blättern“ den Ausdruck eines regelrechten Tobjubelsankalles veranlaßt. Das Blatt ruft den Nationalliberalen u. a. wutentbrannt zu:

Wir werden unsere Anhänger in Reiche unablässig darauf hinweisen, daß es ihre Ehrenpflicht ist, den Nationalliberalen möglichst viel Schwierigkeiten zu machen. Wer seinen bürgerlichen Gegner in perfider Form bekämpft, wie es die Liberalen in Eisenach taten wer ihn niederläßt, beleidigt, verächtlich, beschimpft, der beweist, daß er moralisch und politisch der Sozialdemokratie entgegensteht. Den soll man auch genau so behandeln, wie er es verdient.“ Aus dem Artikel zitieren wir außerdem noch folgende hübsche Stellen:

„Die Zahlen (der Abstimmung) erwecken bei oberflächlicher Betrachtung den Eindruck, als ob wir geschlagen und besiegt worden wären. Aber das ist doch nicht zureichend: die Liberalen haben uns einfach niedergelassen, während wir die Anständigen waren, die ehrlich und sachlich stritten. ... Es ist sehr bedauerlich, daß die ungemeine gemeine Hege der Liberalen es vermocht hat, uns rund 2300 Stimmen abzupressen, aber die besonderen Umstände kamen ihnen hier zu Hilfe und schwächten. ... Die ungeheuren Geldmittel der Liberalen Gegner haben es nicht einmal vermocht, ihre alte Stimmenzahl zu behaupten, sie blieben gegen 1907 um rund 400 zurück. Dafür aber gingen aus ihrem Lager über 2600 Wähler in das rote hinein.“

Eine sehr komplizierte Rechnungsweise, um auch aus dieser Ersatzwahl in Eisenach herleiten zu können, daß die Liberalen die Vorherrschaft der Sozialdemokraten seien! In Wirklichkeit hat sich die Sache allerdings anders abgespielt: die Liberalen haben ihre Wähler gehalten und die Deutsch-Sozialen direkt einige tausend Mann an die Sozialdemokratie abgegeben. Nichts anderes als die Reichsfinanzreform und speziell die Erhöhung der Tabaksteuer hat diesen Ausfall herbeigeführt. Im Wahlkreis Eisenach-Vermbach gibt es ungefähr 2000 Tabakarbeiter, die christlich organisiert sind und die bisher für den nationalen Kandidaten, d. h. den Antisemiten gestimmt haben. Jetzt aber, da ein Teil von ihnen völlig arbeitslos geworden ist, und nur eine unzureichende Unterstützung durch den Staat erhält, da ferner der übrige Teil in den Fabriken nur halb beschäftigt wird, war es den Genossen ein Leichtes, die erhiteten Tabakarbeiter in ihr Lager zu führen. So verhält sich die Sache. Was die „Deutsch-Sozialen Blätter“ in ihrer Verlegenheit zusammenphantastieren, ist auch nicht im geringsten zutreffend.

Das Fehlsyndikat.

Von sechshundiger Seite schreibt man uns: Dieser Tage ist nach längeren mühsamen Verhandlungen der beteiligten Kreise das Syndikat der deutschen Feinindustrie zur Lauffahde geworden, nachdem auch der letzte, mit seiner Zulage immer noch ädgernde Großbetrieb mit einer Jahresproduktion von etwa 25000 Zentnern seinen Beitritt erklärt hatte. — Das Syndikat ist als Verkaufssyndikat organisiert. Als Vorsitzender des Aufsichtsrates wurde Kommerzienrat Sinner-Karlruhe gewählt, dessen in eine Aktiengesellschaft umgewandelte Betriebe etwa 10 Proz. der gesamten Feinproduktion Deutschlands herstellen. Die im Syndikat nunmehr vereinigte Gesamtproduktion Deutschlands wird ungefähr 780000 Zentner umfassen; unter dem Druck der ungünstigen Zeitverhältnisse sind auch mehrere der erst vor wenigen Jahren begründeten Bäderfabriken, die ursprünglich als Gegengewicht gegen den bisherigen Fehleverband

dienen sollten, dem Syndikat beigetreten, während eine Anzahl nicht nach dem Vorgehen arbeitende Brennerereien dem Syndikat fernblieben, ohne indessen dessen Preistatistik zu tangieren.

Das Syndikat wird in mehreren Großorten Verkaufsstellen errichten, an welche die Produktion der syndikierten Betriebe zu liefern ist, um von dort aus in die Bäderlandschaft zu gelangen. Was die in den Bäderteilen nicht ohne Beforgnisse beurteilte Preistatistik des neuen Syndikates betrifft, so ist an den leitenden Stellen der neuen Korporation — einstweilen wenigstens — die Absicht vorhanden, jede sprunghafte Preisbildung zu vermeiden und zunächst nur eine vorläufige, geringe Preissteigerung einzutreten zu lassen, die jedenfalls vorläufig nicht erheblich die bisherigen Durchschnittspreise übersteigen wird.

Solange das Syndikat sich nach dieser Richtung Reserve aufweist, wird man in Bäderteilen sich wohl oder übel mit der Neuerung der Dinge abfinden müssen.

Ueber Tradition und Fortschritt in der Armee

spricht sich Generalmajor Heim, gewiss ein unverdächtigster Zeuge, im „Tag“ genau so aus, wie wir es schon öfter getan haben. Er schreibt da:

Bei Behandlung von Heeresangelegenheiten muß aber auch der Geist geistlichen Fortschrittes zu verspüren sein. Ein solcher wird aber stark beeinträchtigt, wenn man sich immer wieder auf Traditionen beruft, wie das teilweise auch unklar geschieht. Es gibt gute und schlechte Traditionen. Zu den letzteren gehört untreulich die Bevorzugung eines Standes auf Kosten eines anderen, wenn die Armee darunter leidet. Zu den schlechten Traditionen gehört das Beharren in Anschauungen und das Behalten von Einrichtungen, die seinerzeit am Plage waren, aber infolge sozialer, geistiger und technischer Entwicklungen einer Revision unterzogen werden müssen. Und zwar nicht erst unter fortgesetztem Drängen des gesunden Menschenverstandes oder des verletzten öffentlichen Willigkeitsgefühles, sondern unter kluger Voraussicht und erstem Willen derjenigen, die es angeht.

Man gebe also etwas sparsamer um mit dem so gern ausgespielten Trumps „Tradition“ — warum es nicht „Überlieferung“ heißt, weiß ich nicht — weil er oft gedankenlos Dinge zusammenwirft, die gar nicht zusammen gehören. Das heißt ethische, organisatorische, technische, innerliche und äußerliche Dinge, die zusammen den Wert eines Heeres ausmachen; die äußerlichen Dinge aber jedenfalls am wenigsten, und doch wird diesen nicht selten ein übertriebener Wert beigelegt. Und in allen rein militärischen Fragen ist die Tradition beinahe ausnahmslos ein Hindernis für gesundes Fortschreiten. So ist es z. B. unbedingt abzulehnen, daß ein übertriebener Exerzier- und Paradebill guten Traditionen entspreche und die militärische Tüchtigkeit an sich fördere. Da würde das preussische Heer 1806 unbedenkbar gewesen sein, denn es war im Exerzieren und Paradeieren den Franzosen weit überlegen.

Der Reichsanstalt und die Altsächsischen.

Ein Herr Karl Jepsch in Wilsheim-Nahe hat als Obmann der Vereinigung rheinisch-westfälischer Vertrauensmänner des Altsächsischen Verbandes in deren Auftrage unter dem 31. Januar folgende Entschlüsse dem Reichsanstalt „ganz ergebene“ unterbreitet:

Die am 30. Januar 1910 in Düsseldorf als Vertreter von 39 Ortsgruppen tagenden rheinisch-westfälischen Vertrauensmänner des Altsächsischen Verbandes erachten es als eine vaterländische Pflicht, auszusprechen, daß in ihren Kreisen das auswärtige Altsächsischen Vertrauen verloren hat.